

VON DEN UND
FÜR DIE NACHKOMMEN VON

**GEORG HEINRICH &
CHARLOTTE BIEHLER**



7 KINDER:

MARIA
EUGENIE
OTTO
THEODOR
FRIEDERIKE
GEORG II
KUNO

6.1 MARIA FREIFRAU VON WAECHTER

geboren 1864 in Wien, gestorben 1924 ebendort

Maria heiratete ihren Cousin Rudolf Freiherrn von Waechter (1861 - 1925), den ersten Sohn der jüngeren Schwester ihres Vaters, Eleonora. Diese hatte 1860 Otto Freiherrn von Waechter (1832 - 1895) geehelicht. Nähere Informationen siehe „über die Nachkommen des siebenten Kindes“.

6.2 EUGENIE

geboren 1866 und bereits nach wenigen Wochen verstorben

6.3 OTTO

geboren 1868 in Jedlersdorf, gestorben 1905 in Berlin

Otto war Dr. phil. und in kinderloser Ehe mit der Schauspielerin Margarethe Kohl verheiratet.

6.4 THEODOR

geboren 1869 in Baden, gestorben 1947 in Wien

1896 ehelichte er Martha Eisl (1875 - 1959), die jüngste Schwester von Maria Eisl (1860 - 1945; in erster Ehe mit Gustav von Reininghaus 1.1. und in zweiter mit Dr. Paul Reininghaus 5.2. verbunden). Die Geschichte der Familie Eisl und der vier Heiraten mit Mitgliedern der Familie Mautner Markhof findet sich in der Information über Emilie Reininghaus.

Dieser Ehe entsprangen die fünf Kinder **ELISABETH „ELSA“**, **MARGARETHE**, **GERHARD**, **GERTRUD** und **MANFRED**.



Theodor
Mautner von Markhof

ELISABETH „ELSA“ (1897 - 1976). Ihre Ehe mit Hans Heinrich **BAENSCH** (1890 - 1977) blieb kinderlos. Elsa, Schülerin des Sacré Coeur, hatte Heinrich in Wien kennengelernt. Heinrich Baensch besaß in Magdeburg die Farbenfabrik A. Schwarz die im Krieg zerbombt wurde und ausbrannte. Hugo Hild lebte nach dem Tod seiner Eltern bei ihnen und ging auch in Magdeburg zur Schule.

MARGARETHE (1899 - 1939). Sie hatte aus ihrer Ehe mit Dr. Herbert **HILD** (1894 - 1932) einen Sohn, **HUGO** (1925 - 1982). Dieser lebte nach dem Tod seiner Eltern bei seiner Tante Elsa und ging auch in Magdeburg zur Schule. Dkfm. Hugo Hild (er starb viel zu früh mit 57 Jahren in Houston/Texas) heiratete am 27. Juni 1953 die Französin Isabelle Renaud - wie sich später zufällig herausstellte - am Tag des 100. Geburtstags seines Großvaters Dr. Hugo Hild (1853 - 1923).



Margarethe und Dr. Herbert Hild

Der Ehe von Hugo und Isabelle entstammen vier Kinder. **VIVIAN** - sie verunglückte 1983 bei einem Autounfall in Namibia tödlich. **HERBERT** (geb. 1959), verheiratet mit Ania Dybczynska. **BETTINA** (geb. 1964), verheiratet in erster Ehe mit Albert Freiherrn von Waechter, Sohn des Sängers und Operndirektors Eberhard Freiherrn von Waechter, sowie in zweiter Ehe mit Michael Sacher. **HARALD** (1968 - 2018), verheiratet mit Linda Edtmayer. Die nächste Generation zählt neun Enkel und Enkelinnen.

BERICHT VON ISABELLE HILD (1996)

Die Familie Hild ist bis in das 13. Jahrhundert zurückzuverfolgen und stammt aus Südtirol, genauer gesagt aus dem Vintschgau. Erst mit Dr. Hugo Hild (geboren 27. Juni 1853), dem Vater von Margarethes Ehemann, kam die Familie um 1900 nach Wien. Dr. Hugo Hild läßt sich als Notar in Purkersdorf nieder und wird Bürgermeister. Er heiratete Fanny Rottensteiner, drei Kinder entsprangen dieser Ehe: Dr. Herbert, Dr. Harald (der ledig blieb) und Maria, die später Dr. Lothar Baron Wimmer, einen Botschafter Österreichs, ehelichen wird. Dr. Herbert Hild und Margarethe Mautner Markhof bekamen einen Sohn - Hugo (geboren 16. Mai 1925). Margarethe starb jung im Juli 1939 in Davos, als ihr Sohn erst 14 Jahre alt war. Hugos Vater, Dr. Herbert Hild, war schon im März 1932 in Kitzbühel verstorben. Hugo, nun Vollwaise, wurde von der ältesten Tochter des Theodor und der Martha Mautner Markhof, Elsa, verheiratete Baensch, liebevoll aufgenommen und in Magdeburg erzogen. Elsa und Heinrich Baensch waren kinderlos und wurden die idealen Zieheltern für Hugo.

GERHARD (1901 - 1971) nahm im Jahre 1926 seine Cousine Elisabeth Eisl (1903 - 1966) zur Frau. Elisabeths Vater Hermann Eisl (1864 - 1921) und Gerhards Mutter Martha (1875 - 1959) waren Geschwister. Ihrer Ehe entsprangen zwei Söhne:

1. **HEINRICH "HEINI"** (1927 - 2009) war mit Johanna Rochlitzer verheiratet und hat ebenfalls zwei Söhne: **VIKTOR**, der die Dolmetscherin und Übersetzerin Imma Kunz ehelichte und **HEINRICH** (jun.), der sich mit Caroline Krauthamer verband.
2. **MARIUS "TITI"** (1928 - 2005) ehelichte Christine Artmann. Sie haben einen Sohn **MAXIMILIAN**, der die Architektin Anne Kaun heiratete und die Schlösser Rohrbach und Seisenegg besitzt. In der nächsten Generation folgen acht Enkel und Enkelinnen.

BERICHT VON HEINRICH MAUTNER MARKHOF (1996)

Ich wurde 1927 geboren, mein Bruder Marius (Titi) kam 1928 zur Welt. Aufgewachsen sind wir in Floridsdorf, Prager Straße 20, auf dem Areal der Brauerei zum St. Georg, wo auch die Familienvilla stand. Das Haus war dreigeteilt und wurde von den Großeltern Theodor und Martha, der Familie Manfreds (dem Bruder meines Vaters) und uns bewohnt, wobei der schöne und große Garten von allen benutzt wurde, sogar einen Hühnerstall gab es in ihm.

Hier erlebten wir eine schöne und ungestörte Kindheit mit Cousin Manfred und den Cousinen Christi und Elli. Der Garten war auch zugleich Schlachtfeld für die diversen Hunde der Familien, die sich nicht so gut wie wir verstanden. Als wir größer und etwas herangewachsen waren, diente die ebenfalls vorhandene Kegelbahn mehr zum Kleinkaliberschießen denn zum Kegeln, und unzählige Spatzen wurden von den umliegenden Dächern heruntergeholt - dann

gab es Spatzen-Bouillon! Das Aufwachsen auf einem Fabriksareal war aufregend und lud natürlich zu zahllosen Streichen ein, die aber nicht immer ganz harmlos waren, wie zum Beispiel das Zertrümmern eines Glasdaches, endlose Überschwemmungen in der "Kracherlhalle" durch Spritzschlachten mit den Reinigungsschläuchen oder das Starten von LKWs im Garagenareal, bis die Batterien leer waren. Ein Eisauto ging in Trümmer, als es uns nicht gelang, den Retourgang in den 2-Zylinder-Tatra einzulegen; immer wieder zurück schieben und dann Gas geben mit Vorwärtsgang, das hielten weder die Garagenmauer noch das Auto aus. Wir müssen doch mittlere Teufel gewesen sein. Den Sommer verbrachten wir teils in Veldes, heute Bled, teils im Sommersitz der Großeltern „Weidhof“ in Weidlingbach.

Nicht vergessen möchte ich zwei Cousins: Ferrante Corti (Sohn von Gertrud, der Zwillingsschwester von Onkel Manfred) und Hugo Hild, dessen Eltern früh verstarben und der dann vom Ehepaar Baensch (Elsa war die älteste der fünf Kinder von Theodor und Martha) liebevoll betreut wurde. Beide sind zu früh von uns gegangen. Ferrante kam aus dem 2. Weltkrieg nicht zurück, und Hugo verstarb nach einer Operation in Amerika. Auch sie waren manchmal bei unseren Taten, oder besser gesagt Untaten, dabei. Schon sehr früh wurden wir mit den Hobbies der Familie vertraut: Pferde und Jagd. Im sogenannten Wirtschaftshof, Prager Straße 33 - einem riesigen Areal mit zwei Rennbahnen, Ausläufen, Pferde- und Kuhställen, Garagen, Mälzerei und dem prachtvollen Haus mit Garten des Bruders von Theodor, Georg - hat es natürlich auch zahlreiche Abenteuer gegeben, aber das würde zu weit führen.

Meine erste Erinnerung geht bis in das Jahr 1929 zurück, wo – wie ich glaube es war Februar - ein Wirbelsturm den größten Baum im Garten umriß und die Einfahrtsstraße zur Brauerei verlegte. Es war damals keine Säge in der notwendigen Länge vorhanden, um das Monstrum zu zerschneiden; die Einfahrt blieb ziemlich lange blockiert. Über den Manfreds wohnend, wurde uns totale Stille angeordnet, wenn Richard Strauß sich bei diesen zum Skatspielen einfand: Hat uns nicht gefreut! Zudem regte sich der Klavier- und Cello-Lehrer bei den Manfreds auf, wenn wir im Oberstock, ebenfalls mit Lehrer, das Jagdhornblasen just zur selben Zeit erlernen wollten.

Nicht realisiert habe ich die Wirren des Jahres 1934, in dem Militär in der Brauerei stationiert war und sogar eine Kanone in der Einfahrt in Stellung gebracht wurde. 1935 ging die Ära der St. Georg-Brauerei zu Ende. Seitens der Familie unter Führung von Onkel Georg wurde die Aktienmajorität der Brauerei erworben und St. Georg stillgelegt. Die Floridsdorfer Anlagen wurden abgebaut und durch meinen Vater in Addis Abeba, Abessinien, installiert.



Brauerei zum St. Georg
um die Jahrhundertwende

Beim Schwechater Deal war bemerkenswert, daß der von den Banken (aus deren Händen die Aktien übernommen wurden) eingesetzte Generaldirektor Schneeberger nicht über die nun neuen Eigentümer informiert worden war. Meine Erinnerung an ihn war damit verbunden, daß er nicht, wie bei den besseren Jägern Österreichs üblich, mit der "blauen Springer", sondern mit der deutschen "gelben Wolf" schoß. Nun, die Zeit ging weiter, die Nazis kamen. In diese Zeit fiel der Erwerb der Stadlauer Malzfabrik, einer großen Handelsmälzerei, die zuerst mein Vater führte, dann Onkel Gustav und schließlich ich bis zum Verkauf in den Siebziger Jahren. Gegen Kriegsende mußte auch ich einrücken und kehrte, mehrfach verwundet, erst wieder Anfang 1946 nach Wien zurück. In Wien war viel kaputt; Verkehrsmittel gab es kaum.

Nach Floridsdorf mußte man zu Fuß auf einem Steg über die Bögen der Floridsdorfer Brücke (sie war ja gesprengt worden) die Donau überqueren. In Floridsdorf, nun russische Besatzungszone, gab es anfangs keine Lebensmittelmarken, da dieser Bezirk von den Russen als nicht zu Wien gehörig erklärt wurde. Als Grund wurde uns angegeben, daß die "tüchtigen" Floridsdorfer so viel organisiert (sprich geklaut) hätten, daß Marken sich erübrigten. In der Aufbauphase war wirklich bemerkenswert, daß die Hefeferzeugung in Simmering schon Ende April 1945 unter schwierigsten Umständen wieder anlief. Die Brauerei Schwechat - wie Floridsdorf und Simmering durch zahllose Bombenangriffe schwer beschädigt - begann unter enormem Einsatz von Onkel Manfred, der sich ein kleines Motorrad organisiert hatte, um die Brauerei zu erreichen, wieder Bier zu brauen. Die russischen Eingriffe waren nervenaufreibend, aber Onkel Manfred verstand es, mit dem Brauerei-Kommandanten Leutnant Raskulajev doch eine wirksame Gesprächsbasis zu finden.

In der Stadlauer Malzfabrik, ebenfalls in der russischen Zone, hatte mein Vater Gerhard ähnliche Schwierigkeiten. Er konnte von Floridsdorf aus die Malzfabrik nur mit dem Fahrrad erreichen. Kaum am Morgen angekommen, mußte er fast täglich den "Wünschen" der Russen, die ihn immer einsperren wollten, folgen und versuchen, das, was die Russen über Nacht aus dem großen Silo gestohlen hatten, wieder aufzutreiben. Im Silo waren statt Gerste oder Malz Erbsen, Bohnen, Reis und ähnliches eingelagert. Da die Rote Armee "nicht stiehlt", mußten es die Österreicher gewesen sein.

Den Auf- und Ausbau aller Betriebe zu schildern, würde zu weit führen, aber es ging gut voran. Auch Zeiten der Konsolidierung gab es. Das nicht mehr benützte Areal Prager Straße 33 wurde abgestoßen und späterhin auch das Gebäude der ehemaligen Brauerei zum St. Georg. Die ehemalige Brauerei Nußdorf, wo nur noch die Mälzerei lief, wurde 1948/49 erworben, und die Brauereimaschinen wurden nach Agudos in Brasilien zur Gründung einer Brauerei geschickt. Mein Bruder Marius war beim Einbau mit dabei. Heute gehört die sich sehr gut entwickelnde Braustätte einem großen brasilianischen Braukonzern. Auch auf dem Biersektor war einiges los. Die ewigen Marktanteilkämpfe mit der Österreichischen Brau AG endeten letztendlich einvernehmlich in einer Fusion nachdem vorerst die Brau AG den Zusammenschluß mit Zipf vollzogen hatte. Die nunmehr schon bedeutende Gruppe konnte Mitte der neunziger Jahre auch die steirischen Brauereien Göß, Puntigam und Reininghaus (auch hier nur noch die Mälzerei aktiv) integrieren. Heute gibt es, auch unter Einbeziehung der ausländischen Erwerbungen in Martfü, Sopron, Brünn und Arbema/Arad in Rumänien, einen europaweit bedeutenden Konzern.

Aber genug der Zeitgeschichte und zurück zu meiner eigenen Familie. Ich bin verheiratet mit Johanna, geborene Rochlitzer. Interessant ist, daß mein Urgroßvater mütterlicherseits,

Reinhold Eisl Generaldirektor der Graz-Köflacher Eisenbahn war und dann der Großvater meiner Frau dieses Amt ebenfalls innehatte. Wir haben zwei Söhne: Viktor, der ältere, ist mit Imma, geborene Kunz, verheiratet und im Brausektor tätig; er leitet als Vorstandsvorsitzender die Brünner Brauerei STAROBRNO. Er hat eine Tochter Carola und einen Sohn Nikolaus. Heinrich, der jüngere, ist noch unverheiratet und selbständig als "Industrial Designer" tätig.

BERICHT VON MARIUS MAUTNER MARKHOF (1996)

Zu den Schilderungen meines Bruders über unsere Kindheit möchte ich noch einiges beitragen. Meinen Spitznamen "Titi" habe ich Heinrich zu verdanken und er geht in unsere früheste Jugend zurück. Bei meiner Geburt war er selbst erst ein Jahr alt; als er stehen, aber noch nicht sprechen konnte, zeigte er - wenn er mich meinte - stets mit der Hand in meine Richtung und gab "titi" von sich.

Floridsdorf war ein Paradies. Die Eskapaden in der "Kracherlhalle" waren für uns besonders spannend, da der Leiter der Fabrik, Herr Simmerl, mit allen Mitteln versuchte, uns vom Eindringen in die Halle abzuhalten. Es gelang ihm nicht, denn wir kannten alle unmöglichen Wege, dorthin zu gelangen. Zu erwähnen ist, daß unsere verbotenen Wasserschlachten niemals von einem Arbeiter gegenüber unseren Eltern erwähnt wurden und wir äußerst dankbar waren, daß sie unsere Späße für sich behielten.

Die von Heinrich erwähnte Glasdachgeschichte ging weniger gut aus: Das von uns zertrümmerte Glasdach oberhalb der Druckerei war nicht zu übersehen und zu verheimlichen. In dieser Zeit war es noch üblich, daß wir Kinder zur Jause zu erscheinen hatten. Nun war es aber so, daß die Kantine der Fabrik von einer sehr netten Frau geführt wurde, die uns von einem riesigen Laib Brote abschnitt und mit hervorragenden Olmützer Quargeln bestrich. Nach dieser wohlschmeckenden und ergiebigen Mahlzeit war es mir nicht mehr möglich, zu Hause zu "jausnen". Diese Zwischenmahlzeit wurde uns und der netten Kantinenfrau seitens der Eltern kurz und schmerzlos verboten. Auch der Kassier der Brauerei, Herr Jakob, lud uns Kinder einmal jährlich in den Zirkus Renz ein - was natürlich für uns ein großer Spaß war. Auf dem Brauereiareal faszinierten mich am meisten das große Maschinenhaus sowie die nach dem zweiten Weltkrieg geschlossene Blockeisfabrik. Blockeis war damals sehr begehrt, weil es - die Kühlschränke waren noch nicht erfunden - die einzige Möglichkeit bot, durch Einlagerung in einem speziellen Eiskasten die Lebensmittel kühlzuhalten. Blockeis wurde morgens mit Pferdewagen angeliefert. Daher verwendet man auch heute noch das Wort "Eiskasten". Der erste Nachfolger dieses Natureiskastens wurde "Frigidaire" genannt, später ging man auf "Kühlschrank" über. Die von meinem Bruder erwähnte Kanone war während der Februar-Ereignisse im Jahr 1934 auf die Hammerbrot-Fabrik gerichtet, kam aber nie zum Einsatz. Erinnern kann ich mich noch daran, daß bei uns in einem riesigen Kessel Verpflegung für die Soldaten gekocht wurde. Unser Vater holte uns immer wieder von den Fenstern weg, durch die wir neugierig lugten, da Gewehrketten vom und in Richtung Schlingerhof schwirrten.

Die großen und kleinen Bierwägen, die um 5 Uhr früh durch das Brauereitor hinausratterten, sind mir in guter Erinnerung geblieben. Ebenso der Milchzug, der gegen 7 Uhr auf der Nordwestbahn vorbeifuhr. Auch die dann nicht mehr quietschende "Elektrische" hat mir später in meinem Tagesablauf gefehlt. Im Gegensatz zur heutigen Zeit, in der die meisten

Kinderwünsche schnell erfüllt werden, erhielten wir unser erstes Fahrrad erst mit 16 Jahren. In frühester Jugend hatten wir natürlich ein Dreirad, den Trittroller und einen Holländer - zwischen diesen und dem Rad gab es nichts. Da das Rad für "die Ewigkeit" gedacht war, mußten wir warten, bis wir groß waren. Die Räder erhielten wir just zu Weihnachten, was bedeutete, daß wir die erste Probefahrt im Schnee absolvierten!

Die zweimonatigen Schulferien im Sommer waren stets ein Mordsspaß. Meine Eltern mieteten in Veldes (heute Bled, Slowenien) ein kleines Haus in der Nähe der Villa Mayer (vormals Eisl; Ernestine Mayer war mit Herrmann Eisl verheiratet, dem Vater meiner Mutter). Im Garten waren wir mit der jüngeren Tochter von Emmerich und Liese Mayer, Doris, zu Späßen unterwegs. Sie träumte schon als Kind davon, Prinzessin zu werden, und heiratete schließlich tatsächlich einen Prinzen Pignatelli. Ihr Vater Emmerich, Fabrikbesitzer in Laibach, wurde 1945 bestialisch ermordet, während seine Familie fliehen konnte. Die Villa stand noch bis 1990 und mußte dann einem Appartementhaus weichen. Der Park wurde mit dem heutigen Golfhotel verbaut. Der ehemalige Golfplatz lag etwas von Veldes entfernt; auf diesem hatte ich mit 10 Jahren mein erstes Golfturnier gewonnen. Auf dem See lernte ich Pletten rudern; auf diesem See kann man heute noch zur Insel mit dem Wunschglöckchen fahren. Unsere damals gemietete Villa sowie das Bootshaus sind verschwunden. Heute ist auf dem See die schönste Ruder-Regatta-Strecke der Welt.



Villa Eisl
in Veldes,
Krain



Weidhof in
Weidling bei
Klosterneuburg

Der August wurde von allen Familien gemeinsam bei den Großeltern im Weidhof in Weidling verbracht. Unser Großvater hatte den Sommer über auch sein Traber-Gestüt dort. Der große, abschüssige Obstgarten diente uns im Winter als Übungshang zum Schifahren. Neben den drei Floridsdorfer Familien waren stets viele Verwandte und Gäste anwesend. Besonders erinnere ich mich noch an Tante Maria Reininghaus (Mutter von Emy, der Frau Georgs II.), die stets längere Zeit im Sommer im Weidhof verbrachte. Eines Abends gab es Apfelmus als Dessert. Tante Maria zeichnete einen mondartigen Strich von oben nach unten auf ihrem Apfelmus und fragte: „Was ist das?“ Da es niemand erriet, meinte sie verschmitzt: „Kinder-Popo!“. Großpapa bat eines Tages seine Frau, ihm eines jener guten Kekse zu geben, die im Speisezimmer auf einer Schüssel lagen. Großmama erwiderte, daß es dort keine Kekse gäbe. Als Großpapa heftig widersprach und auf die Kekse wies, mußte er feststellen, daß er bisher heimlich die Hundekuchen genascht hatte; da er bis zu seinem Lebensende alle Zähne behalten hatte, war ihm auch nicht die Härte der Kekse sonderlich aufgefallen. Kurz: Die Keks-Angelegenheit war damit ein für alle Mal erledigt!

Als Kinder wurden wir drei Buben (Heinrich, Manfred und ich) dazu aufgefordert, anlässlich des 50. Firmenjubiläums unseres Großpapas mit einem Gedicht zu gratulieren. Wir sagten diese Strophe gemeinsam auf

*" 50 Jahre unverdrossen hast gewirkt Du Tag um Tag, Leid getragen,
Freud genossen, wie's auf Deinem Wege lag.
Verstehen so ganz richtig tun wir's ja heut' noch nicht,
wie gütig und wie tüchtig Du alles hast gericht'.
Doch ein's wir sicher wissen, die wir heut' stehen da,
daß wir nachgeraten müssen, Dir lieber Großpapa!"*

Großpapa begleitete mich bei meinen ersten Ausritten am Weidhof sehr oft. Ich ritt auf einem Polo-Pony, dem Schimmelhengst "Grayling ". Dieser hatte die unangenehme Eigenschaft, auf einer langen Wiese - "Obereck" genannt - durchzugehen und erst am Waldrand wieder stehenzubleiben. Bei einem dieser wilden Ritte habe ich meinen ersten Sprung über einen Graben überlebt - sicherlich eine erste Schulung für die späteren Turnierritte. Als heutiger Präsident des Vereins der Freunde der Spanischen Reitschule bin ich besonders stolz darauf, daß ich in der nicht mehr bestehenden Schwarzenberg-Reitschule bei Oberbereiter Lindensbauer Dressurreiten erlernt habe. Die Liebe zu Pferden hat sich von Großpapa auf mich vererbt. Ganz besonders gerne erinnere ich mich an die sonntäglichen Ausritte der ganzen Familie in Floridsdorf, wobei man damals noch bequem neben dem " Wirtschaftshof" zum Überschwemmungsgebiet reiten konnte. Zeitweise waren so viele Familienmitglieder dabei, daß sogar auch die leichteren Brauerei-Pferde herhalten mußten und erstaunlicherweise - sie waren ja Wagen-Pferde - sehr gut zu reiten waren. In der Kriegszeit fuhren Großpapa und ich vom Weidhof mit dem Pferdewagen in die Krieau zu Trabrennen.

Während meiner Zeit als Flak-Helfer 1944 war ich in meiner ehemaligen Schule auf der Stubenbastei stationiert, und zwar gemeinsam mit dem später so berühmt gewordenen Helmut Qualtinger. In meiner Stellung nahe Raasdorf drohte man mir sogar mit dem Kriegsgericht, da wir Wiener den reichsdeutschen Vorgesetzten zu wenig deutsch und zu den russischen Kriegsgefangenen-Helfern zu gut waren. Da ich, bedingt durch eine Mittelohrentzündung, nachdem Arbeitsdienst im Frühjahr 1945 nicht mehr nach Lüneburg zur Kavallerie-Ersatzabteilung 20 einrücken mußte, erlebte ich in Floridsdorf die Eroberung durch die Russen. Es war uns möglich, einige Gegenstände aus dem zerbombten Herrenhaus zu retten. Die Russen führten aus dem großväterlichen Gestüt Derby-Sieger und Mutterstuten weg. Es gelang mir, von den Eroberern unbemerkt, eines unserer eigenen Pferde den Russen wieder wegzunehmen. Die Stute „Van der Diva" machte noch dazu Schwierigkeiten: Sie war relativ groß und wollte partout nicht durch den kleinen Eingang in den Kuhstall hinein, der von den Eroberern bereits völlig ausgeräumt war. Mit viel Glück gelang es mir endlich, die Stute zu retten. Nicht für lange: Onkel Manfred verschenkte sie wenig später an Fremde. Für mich interessant war es, später zu helfen, mit wenigen zusammengesuchten und wieder gefundenen Pferden den Wiederbeginn von Trabrennen auf der bombenbeschädigten Krieauer Rennbahn zu ermöglichen.

Ein anderes Kapitel ist mein Aufenthalt in Brasilien. Die Anlagen der mit der Brauerei Schwechat fusionierten Brauerei Nußdorf wurden 1952 nach Brasilien verschifft. Über Vermittlung von Onkel „Buwa“ (Georg III.) wurde Anfang der fünfziger Jahre in der Nähe einer guten Wasserquelle in Agudos, im Staat Sao Paulo, die Brauerei " Cevejaria Vienense" gegründet. Da Bili (Karlmann) gerade heiratete, wurde ich an seiner Stelle nach Brasilien geschickt. Die Brauerei wurde unter Anleitung der Herren Ing. Wintoniak und Braumeister Ott (vorher in der Brauerei Nußdorf tätig) fertiggestellt. Die Kontakte zwischen Wien und Brasilien waren damals sehr mühsam. Der Standort der Brauerei war sehr günstig und so wurde diese 1954 an eine der beiden größten brasilianischen Brauereien verkauft.

Heute noch besitze ich eine Originalschallplatte mit der Werbung der damaligen Brauerei in "Brasilianisch" und Japanisch, wobei die Texte mit der Musik des Radetzky-Marsches unterlegt waren. Man befand, Walzer gab es zu viele, und um das Wienerische an der Brauerei zu betonen, griff man auf den Radetzky-Marsch zurück.

Zurück in Österreich begann ich in Innsbruck Handelswissenschaften zu studieren. Nach Abschluß der Universität arbeitete ich längere Zeit in der Mineralölbranche für die Danubiol GmbH und war für den Bau von Tankstellen verantwortlich. Es ergab sich dann für mich die Möglichkeit, als Gesellschafter in das Bankhaus Pinschof & Co. einzutreten. Den gleichen Schritt unternahm mein Cousin Hugo Hild. Pinschof wurde später mit der Bank Breisach & Co., einer Tochter des Bankhauses Schoeller, fusioniert zur Breisach-Pinschof-Schoeller-Bank. Als ein amerikanischer Minderheitsbeteiligter, die Chemical Bank, aus der Bank schied, schloß sich auch Pinschof an. Damit ging auch meine Tätigkeit als Bankier zu Ende.

Nun hatte ich Zeit, mich vermehrt meinen sportlichen Ambitionen zu widmen. So gelang es mir, als langjährigem Präsidenten der Amateur-Trabrennfahrer, dieser Sparte sowohl national als auch international zu bedeutender Größe zu verhelfen und selbst in 65 Rennen siegreich zu bleiben. Ich wurde zum Präsidenten der F.E.G.A.T. (Federation Europeenne de Gentlemen Amateurs et Cavaliers du Trait) und der W.A.D.F. (World Amateur Drivers Federation) gewählt und bin heute noch als Ehrenmitglied des Wiener Trabrennvereines in der Rennleitung tätig. 1943 brachte mich ein Freund zum Rudersport, den ich jahrelang trotz der anfänglichen Skepsis meines Vaters wettkampfmäßig betrieben habe; später war ich als Funktionär und Präsident des Wiener Ruderverbandes sowie als internationaler F.I.S.A.-Schiedsrichter tätig.

Verheiratet bin ich seit 1964 mit Christine Artmann, Tochter des Architekten Dipl.-Ing. Paul und der Dipl.-Ing. Nadejda Artmann, geborene Nedeff Minkorski. Unser Sohn MAXIMILIAN wurde 1965 geboren und ist verheiratet mit der Architektin Dipl.-Ing. Anne Kaun aus St. Florian. Sie leben mit ihrer 1996 geborenen Tochter NADINE in dem von mir von Onkel Armin (von Szilvinyi) erworbenen Schloß Rohrbach. Armins Mutter, Gertrude von Mautner Markhof (2.3., drittes Kind von Carl Ferdinand Mautner Markhof, heiratete K.K. Feldmarschalleutnant Geza von Szilvinyi. Gertrude gebar zwei Kinder: Johanna (Gräfin Bolza) und Dipl.-Ing. Dr. techn. Armin. Armins beide Ehen blieben kinderlos. Durch seine zweite Ehefrau Johanna, geborene Reichsfreiin Ris von Risenfels, kam das Schloß in die Familie Szilvinyi. Heute beherbergt Schloß Rohrbach mein Trabergestüt und eine Schafzucht.

GERTRUD (1903 - 1954), Zwillingschwester von Manfred, ehelichte 1923 den Schriftsteller Dr. Egon Conte **CORTI ALLE CATENE** (1886 - 1953). Gertrude gebar ebenfalls Zwillinge, einer starb jedoch bereits bei der Geburt. **FERRANTE** fiel 1944 bei Galymacsa in Ungarn.

MANFRED (1903 - 1981) nahm am 17. April 1926 auf der Insel Brioni Maria Anna „Pussy“ (1900 - 1990) Kupelwieser zur Frau. Diese märchenhafte Insel war im Besitz der Familie Kupelwieser und eine Gründung des Großvaters Maria Annas, Paul Kupelwieser. Dieser zog sich relativ früh, mit circa 50 Jahren, als Industrieller zurück - er hatte als Generaldirektor von Wittkovitz dieses Stahlwerk zur Blüte gebracht - und kaufte die malariaverseuchte, etwa 750 ha große Insel Brioni in der Adria. Mit Hilfe seines Freundes Robert Koch, dem berühmten Malariaforscher, war die Insel in kürzester Zeit fieberfrei, und nichts stand mehr im Wege, dieses Kleinod aufzuschließen. Es entstanden um den kleinen Hafen entsprechende Hotels mit einem großen, gedeckten Schwimmbad mit warmem Meerwasser, damals etwas ganz

Außergewöhnliches; ein 18- Loch-Golfplatz, zwei Poloplätze und Tennisplätze. Auf Anregung von Carl Hagenheck wurde ein großer Tierpark angelegt. Ein dritter Freund Paul Kupelwiesers war Rudolf Diesel, der Erfinder der nach ihm benannten Motoren; Paul Kupelwieser erlaubte ihm, in das Schiff, das dem Verkehr mit dem Festland - also dem Kriegshafen Pola - dienen sollte, den ersten Dieselmotor, der je in ein Schiff kam, einzubauen. Dieses Fahrzeug, das circa 100 Personen tragen konnte, machte seinen Dienst bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges unglaublich verlässlich.

Der Familienbesitz – er war nach dem Tod von Carl und Paul Kupelwieser in die Hände von Maria Mautner Markhof und ihrer zwei jüngeren Schwestern übergegangen - erlitt ein wechselhaftes Schicksal. Der Börsenkrach brachte katastrophale Ausfälle im Besuch der Hotels. Nicht nur das; ein seit 1919 geführter Prozeß wegen der Rückzahlung eines Darlehens, aufgenommen im ersten Weltkrieg, brachte letztendlich die Bestätigung des italienischen Staates über die zeitgerechte Rückzahlung. Die Freude war kurz. Mussolini, dem der halbmeterdicke Akt gezeigt werden mußte, schrieb mit Blaustift über denselben: "Un brutto scherze". Nach der herrschenden faschistischen Rechtsauffassung war damit endgültig und inappellabel der Übergang Brionis in italienische Staatshände entschieden. Nach Kriegsende ging ganz Istrien, und damit auch Brioni, an den jugoslawischen Staat. Brioni wurde später bekanntlich die Lieblingsresidenz Marschall Titos.

Pussy Mautner Markhof gebar drei Kinder:
MANFRED, CHRISTIANA und **ELEONORE**.

MANFRED (1927 - 2008), zur besseren Unterscheidung von seinem Vater oft auch "Professor Manfred" genannt, war mit Margherita (Gitta) Gräfin von Cassis-Faraone verheiratet. Sie haben vier Kinder: **MANFRED LEO** ist mit Friederike (Riki) Prinzessin von Hanau, Gräfin von Schaumburg verheiratet. **MARGUERITE** heiratete in erste Ehe Wladimir Comte de Witt und in zweiter Ehe Lodoic Comte de La Forest Divonne. **THEODOR HEINRICH** ehelichte Antonia (Netti) Gräfin von Clam-Martinic und **MARIE GABRIELLE** „**GABI**“ Max von Lauda.



Manfred und Maria
Mautner von Markhof

Die nächste Generation zählt zwölf Enkelkinder, die sich ihrerseits bereits zahlreicher Kinder erfreuen.

CHRISTIANA „**CHRISTL**“ (1928 - 2018) war zweimal verheiratet. In erster Ehe mit Johann Heinrich Freiherrn von **TINTI** (1919 - 1986) und in zweiter Ehe mit Georg Graf von **SCHÖNBORN-BUCHHEIM** (1906 - 1989). Ihre beiden Kinder stammen aus erster Ehe: **ISABELLA** ehelichte Georg von Prosoroff Baron Wettberg (1942 - 2009) und **ALEXANDER** Prinzessin Gobertina von Auersperg. Fünf Enkelkinder mit zahlreichen Urenkel und Urenkelinnen bilden die nächsten beiden Generationen.

ELEONORE „**ELLI**“ (1932 - 2012) war dreimal verheiratet: zuerst mit Adolf von **WEISS-TESSBACH** (1926 - 1955), dann mit Herbert **PICHLER** und zuletzt mit Wilhelm **WEISS** (1922 - 1982). Ihre Kinder aus erster Ehe sind: **MARIE THERESE**, verheiratet zuerst mit Ferdinand Graf von Abensperg und Traun und danach mit Rainer Zellner. **ELISABETH**, verheiratet mit Victor Thausing sowie **CHRISTIANE** (1955 - 2016).

Aus ihrer zweiten Ehe gingen folgende Kinder hervor: **ANDREAS**, verbunden erst mit Maria Rosa Bret und später mit Sandra Kreller, **MARIE HELEN „MARENI“**, die erst mit James Tesch verbunden war und später Fernando di Ortega ehelichte, und **ANNA MARIA „ANNELIE“**. Aus ihrer dritten Ehe stammt die Tochter **MARIA**, die mit Johannes Kastner-Lanjus-Wellenburg verheiratet ist. Aus den Verbindungen dieser sieben Kinder gingen achtzehn Enkelkinder sowie bereist mehr als zehn Urenkel und Urenkelinnen hervor.

BERICHT VON CHRISTIANA SCHÖNBORN-BUCHHEIM (1996)

Erinnerungen an die Brauerei St. Georg in Floridsdorf: Es gab ein großes Haus mit Garten in der Brauerei. Im Mittelpunkt standen unsere Großeltern, die auch den Mittelteil des Hauses bewohnten, oben Heini und Titi mit ihren Eltern und links außen wir drei Kinder mit unseren Eltern. Jede Familie hatte ihren eigenen Eingang, aber der Zugang vom Garten aus zu unseren Großeltern war immer offen, und wir durften auch jederzeit eindringen. Großpapa hat sich früh aus dem Geschäftsleben zurückgezogen und immer Zeit für uns gehabt. Ich erinnere mich, dass er viele Bücher über China gelesen hat, und wenn er von uns „aufgestöbert“ wurde, über den Inhalt mit uns gesprochen hat wie mit Erwachsenen. Sein Hauptinteresse galt der Traberzucht, und der Sonntag in der Krieau war ein Fixpunkt. Die Pferde hatten ihre Ställe im sogenannten Wirtschaftshof auf der anderen Seite der Prager Straße, wo der jüngere Bruder unseres Großvaters, Onkel Georg, mit seiner großen Familie wohnte.

Natürlich waren diese beiden Plätze, die Brauerei und der Wirtschaftshof, wahre Dorados für uns Kinder. Über die Prager Straße kreuzte noch die Nordwestbahn; der sonstige Verkehr, gemessen an heute, war kaum existent. Großpapa hatte sich eine sogenannte „Pawlatschen“ an die Gartenmauer machen lassen, um von oben die Vorgänge auf der Prager Straße beobachten zu können. Unter dieser „Pawlatschen“ befand sich eine alte Kegelbahn und an deren Ende das Klo vom Gärtner, der groß und hager war und Herr Sturm geheißen hat. In Kopfhöhe hatte das Klo ein kleines Fensterchen. Ein völlig verstaubter, alter mechanischer Uhu war in einer Ecke der Kegelbahn aufgehoben, er hatte einmal zum Krähenjagen gedient. Er wurde als Zielscheibe aufgestellt, just vor dem Klofenster vom Herrn Sturm. Dieser konnte nur unter Lebensgefahr seinen Tätigkeiten nachgehen. Nachdem der Tennisplatz im Garten zu einer großen Wiese umgewandelt worden war und somit das sogenannte Tennishäuschen überflüssig wurde, bekam es eine neue Funktion. Wir durften es okkupieren und in unserem Sinn gestalten und verwerten. Gestaltet wurde es mit sämtlichen Etiketten und Zubehör der Brauerei St. Georg, die natürlich alle mit dem Hl. Georg und dem Drachen versehen waren. Sehr schön. Zu dem Zweck machte uns Herr Schaden, der Brauereischler und ein besonderer Kinderfreund, Stellagen, um die verschiedenen "Schätze" griffbereit aufbewahren zu können. Herr Schaden residierte in einem finsternen kleinen Raum mit Erdboden und wurde sehr häufig von uns besucht.

Unter anderem war Glaserkitt besonders begehrt mit dazugehörenden Glasröhrchen, oder aber speziell angefertigte Holzprügel mit Lederschlaufe, um damit Polo per Rad spielen zu können. Die sonntäglichen Spiele in der Flaschenhalle hat mein Vetter Marius schon beschrieben. Das sogenannte Tennishäuschen war nicht nur unser "Versammlungsraum", sondern auch unser intensiv genutzter "Rauchsalon". Die Fenster fest verschlossen, damit die diversen „Fräuleins“ den Qualm nicht sehen sollten. Damit "Unbefugte" nicht die "Tschiks" finden sollten, wurden sie in ein Astloch im Bretterboden versenkt. Daß die Bude nie abgebrannt ist, grenzt an ein Wunder.

Mit vier Jahren habe ich mir den linken Arm gebrochen. Das hat sich so zugetragen, daß wir mit meinem Puppenwagen "kutschieren" gespielt haben. Marius (Titi) und ich waren als die Jüngeren naturgemäß die Pferde, Manfred und Heini die Kutscher. Selbstverständlich sind wir entsprechend "getrieben" worden, und geendet hat es in einem großen "Stern" am Fuße der großen Platane, die später von einer Bombe zerstört wurde. Bei grauenhaftem Geheul wurde ich „ausgespannt“ und von meinen Eltern ins Spital transportiert: Diagnose Armbruch. Aus unerfindlichen Gründen habe ich mir eingebildet, daß ein Armbruch eine tödliche Verletzung sei, und habe meiner Mutter, im Auto müde geheult und auf ihrem Schoß sitzend, gesagt: „Mir fallen schon die Augen zu“, natürlich im sicheren Bewußtsein, daß mein Ende nahe. Meine Mutter hat nur geantwortet: "Dann schlaf halt ein bisschen ..." Nicht daß ich sterben würde, hat mich beeindruckt, sondern die vermeintliche Gleichgültigkeit meiner Mutter hat mich lange beschäftigt.

Unsere täglichen Fußballspiele auf der Wiese vor unserer Seite des Hauses zählen zu den erfreulichen Erinnerungen aus der Floridsdorfer Zeit. Die beiden "Mannschaften" bestanden einerseits aus Manfred und Titi, andererseits aus Heini und mir. Ich war „fliegender Tormann". Rempeln und harmlose Grobheiten waren erlaubt. Am Sonntag haben meistens unser Vater, aber auch geeignete Gäste mitgespielt, was der absolute Höhepunkt war. Einmal im Jahr haben die Großeltern einen großen Tee arrangiert, im Garten, mit vielen Gästen und herrlichen Sandwiches, letztere waren eine ganz fürchterliche Versuchung für uns. Es war aber nicht erlaubt, bevor die Gäste kamen schon eines zu nehmen. Von den Gästen erinnere ich mich am besten an den "Evangelimann" Wilhelm Kienzl mit schneeweißem Bart und Haar. Die wirkliche Attraktion war aber stets seine Frau, von uns Tante Henny (Helene) genannt. Sie konnte auf unerreichte Art Märchen und Sagen erzählen, jeder Altersklasse angepaßt. Später, als sie Witwe geworden war, hat sie sich stets gefreut, wenn sie jemand von uns besucht hat, und viele geistige Anregungen für mein späteres Leben kann ich auf das Zusammensein mit Tante Henny zurückführen.

Großpapa hat für solche Veranstaltungen nicht viel übriggehabt. Er hat viel lieber Tarock gespielt. Weil Floridsdorf damals wirklich fast noch ein Dorf auf der anderen Seite der Donau war, hat es an den Tarock-Partnern oft gehapert. Deswegen haben wir schon als Kinder dieses Spiel gelernt, und zwar alle Arten davon. Beim „Königrufen" haben wir furchtbar geschwindelt, weil Großpapa unserer Meinung nach sowieso taub war, aber ein lautstarker Ordnungsruf hat uns immer wieder vorübergehend davon überzeugt, daß unsere Annahme doch nicht stimmen konnte.

Es gibt Geräusche aus der Kinderzeit, an die man sich ewig erinnert. Eines davon sind die vollbeladenen Bierwagen, die in der Früh über das holprige Brauereipflaster gefahren sind, gezogen von großen, dicken Pferden mit herrlichen Geschirren voller Messingbeschläge. Ein anderes Geräusch, an das ich mich erinnere, war das Geknatter von Maschinengewehren im Februar 1934. Unsere Kinderzimmerfenster befanden sich auf der Hofseite der Brauerei und hatten auch innen hölzerne Spaletten, also relativ sicher gegen Gewehrschüsse. Hier verbrachte auch das Personal die Nacht. Die Stimmung war ein wenig aufgeheizt und für uns Kinder gruselig spannend. Das Schlafzimmer unserer Eltern war am Ende eines Ganges mit zwei Fenstern.

Wir sind noch lange nach den Februarkämpfen 1934 indianerartig gerobbt, um nicht von einer verirrtten Kugel am Kopf getroffen zu werden. Das war schon ein Spiel! Großpapa hat trotzdem jeden Tag seine Runde im Garten und in der Fabrik gedreht. Auch eine vor seinen Füßen einschlagende Kugel hat ihn nicht beirrt. Der Anblick von Großpapa, ein bißchen rund, mit einem breitkrepfigen Hut und einer „Virginia" im Mund, war uns sehr vertraut, und wir haben ihn oft begleitet, hinüber in den Wirtschaftshof zu seinen Pferden. Auf der Prager Straße war er immer umringt von Buben, die gebettelt haben. Großpapa hat eine altmodische Geldbörse mit Drehver-

schluß gehabt und mit so rührend ungeschickten Fingern einige Münzen daraus hervorgeholt und unter die Kinder verteilt. Von der Mauer im Wirtschaftshof konnte man über die damalige Bellgasse auf einen Fußballplatz sehen. Das war der Verein Admira (die Betonung auf Ad gelegt), bei dem damals die berühmten Spieler Schestak, Sindelar und Tormann Peter Platzer gespielt haben. In der ganz schlimmen Zeit der Arbeitslosigkeit gab es jeden Tag eine Auspeisung für 100 Kinder in der Werksküche. Die Familie Mautner Markhof war immer sehr sozial ausgerichtet: Es hat Werksküche und Duschen gegeben, und wenn jemand gestohlen hat, ist er erst beim dritten Mal entlassen worden. Unser Hauslehrer und unsere Hunde haben auch eine eigene Rolle gespielt. Ich nenne sie ungehörigerweise in einem Atemzug, weil die Hauslehrer in einem nächsten Leben lieber als unsere Hunde auf die Welt gekommen wären ...

1942 sind unsere Eltern dann nach Simmering übersiedelt. Der Krieg war in vollem Gange. Das Haus in Floridsdorf hat einen Bombentreffer bekommen und Großmama ist zu uns gezogen, Großpapa zu seinem Tarockfreund Dworacek, einem alten österreichischen Offizier, dem das Riesenrad gehört hat. Beide Herren waren taub und sind nie in den Luftschutzkeller gegangen. Wenn eine Bombe in der Nähe eingeschlagen hat, haben sie angeblich "herein" gesagt, weil sie geglaubt haben, es klopft... Das Leben in Simmering war dann ganz anders. Manfred wurde erst Flakhelfer und dann Soldat. Er kam in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Meine Schwester Elli und ich wurden in die Steiermark verlagert, meine Mutter kam zu Kriegsende dazu und mein Vater blieb in Wien. Unser Haus in Simmering ist abgebrannt und wie es weiterging, werden die meisten wissen. Was sich in der Nazizeit zugetragen hat, kann man in den kleinen Biographien meines Vaters nachlesen, sowie auch alles über die Russenzeit und die Zeit danach.



Firmung im Prater Mai 1936,
v.l.n.r.: Christel MM, Christina MM,
Baron Wimmer, Marius, Baronin Wimmer,
Gerhard und Elisabeth MM, Heinrich und
Manfred MM



80. Geburtstag von Martha Mautner von Markhof
1955 im Kreise ihrer Enkel; v.l.n.r.:
Heinrich MM, Isabelle Hild, Johanna MM,
Hugo Hild. Martha MM, Christiana Tinti, Elly Weiss-
Tessbach, Marius MM, Marguerite u. Manfred MM

6.5 FRIEDERIKE „FRITZI“

geboren 1872 in Jedlersdorf, gestorben 1954 in Gallspach

Ihre erste Ehe mit Ludwig **MEKLER von TRAUNWIES** (1869 - 1901) wurde geschieden und auch ihre zweite Ehe, mit dem aus Bayern stammenden und in Gallspach niedergelassenem „Heilkünstler“ Valentin **ZEILEIS** (1873 - 1939), blieb kinderlos. Sie adoptierte einen Sohn aus Valentin Zeileis' erster Ehe, Dr. med. Fritz Zeileis. Diese Ehe gab Anlass zu einigem Familienwirbel: Die einen sahen in Valentin (einem gelernten Kupferschmied) ein Genie, die anderen einen Scharlatan. Tatsache ist jedenfalls, daß Sohn und Enkel als Dr. med. Valentins Werk fortsetzten, wodurch Gallspach einen geradezu legendären Ruhm erhielt.

6.6 GEORG II. ANTON

geboren 1875 in Wien, gestorben 1934 in Gaaden

Er heiratete seine Nichte Emilie von Reininghaus (1881 - 1974) im Jahre 1900 und hatte mit ihr sieben Kinder: **MARCELINE** (1901 - 1981), **GEORG III.** (1904 - 1982), **GUSTAV** (1909 - 1970), **CHARLOTTE** (1914 - 1983), **THERESE** (1916 - 1963), **PETER** (1923 - 1997) und **KARLMANN** (1925 - 2001).

MARCELINE heiratete Hans **BERTELE von GRENADENBERG** (1903 - 1984).

Sie haben sieben Kinder:

OTTO (1930 - 2012) war mit Monica Barrett verheiratet und hatte mit ihr vier Kinder: **STEPHEN** - er heiratete Janine Jeffrey, **MICHAEL**, der Frances Buist Loudon ehelichte und **CLAIRE**, die mit Hani El-Tohani verheiratet ist. Das jüngste Kind, **JOHANNA**, verstarb unverheiratet im zarten Alter von zwanzig Jahren. In der nächsten Generation sorgen sechs Enkelkinder bereits für die ersten Urenkel.

Unser erster bekannter Ahne stand als kaiserlicher Offizier in Österreichischen Diensten. Es war der aus der deutschen Reichsstadt Kempten im schwäbischen Allgäu gebürtige Major Ferdinand Bertele, verheiratet mit der Offizierswitwe Anna Raykowics, Tochter von Don Peter de Relá, ebenfalls österreichischer Offizier unter Kaiser Karl VI., Vater der Kaiserin Maria Theresia. Diese hat unseren Vorfahren Ferdinand als Kommandanten der Festung Brod in Slawonien 1773 in den Adelsstand erhoben. Der Verleihungsbrief mit den vielen Titeln der Kaiserin und der Genehmigung, den Namen Bertele von Grenadenberg führen zu dürfen, befindet sich in meinem Besitz samt einer beigelegten Zahlungsquittung über 100 Gulden, ein recht hoher Betrag für einen Major.

Die nächsten Generationen waren weiterhin im Staatsdienst, bei Militär und Verwaltung tätig. Mein Großvater war Eisenbahningenieur. Beim Bau der Bahn durch das Städtchen Windischgraz (heute in Slowenien) lernte er meine Großmutter, Eisa Rotondi d'Arailza, kennen. Ihr Vater, Mitbesitzer eines kleinen Schlosses in der Nähe von Windischgraz, war damals der dortige Bezirkshauptmann. Seine Vorfahren waren um 1720 aus Spanien nach Österreich gekommen. Bald nach der Hochzeit wurde mein Großvater nach Görz versetzt, wo er den Bau der berühmten Salkanobrücke auf der Trasse der Triestiner Staatseisenbahn leitete.

Mein Vater Hans Bertele, in Görz geboren, war der erste in der Familie, der nicht für den Staat arbeitete. Nach rasch erledigten Studien erreichte er die akademischen Titel Ingenieur und Doktor der technischen Wissenschaften, worauf er in der Industrie zu arbeiten begann. Als Mitarbeiter der Österreichischen Elin AG. Leitete er die dortige Forschungsabteilung.

Im Laufe der Jahre konnte er mehr als 300 Patente anmelden. Bald wurde er auch Mitbegründer der Nevelin Electric Ltd. im englischen Croyden, ging aber mit seiner vielköpfigen Familie für die Jahre 1938-1945 nach Berlin. 1947 - 1953 war er wieder in Croyden tätig, wurde aber danach als Professor und Institutsvorstand an die Technische Universität Wien berufen. Neben seinem Hauptberuf war er ein allbekannter Sammler außergewöhnlicher Uhren, worüber auch ein wissenschaftlich bedeutendes Buch veröffentlicht hat.

Nach meinem Vater bin ich der zweite, der nicht im Staatsdienst steht. Einer meiner Söhne holte das aber nach; er ist Oberst, allerdings nicht in Österreich, sondern in England. Der andere war Bergwerks-Ingenieur, bis dann die Kohlengruben in Großbritannien geschlossen wurden. Heute arbeitet er auf dem Gebiet der Unfallverhütung. Die Berteles hatten immer nur wenige Kinder; erst mein Vater war die Ausnahme; statt einem oder hie und da zweien hatte er sieben! Er wollte nicht, daß sein Familienstamm aussterbe. Aber obwohl er sieben Kinder und 23 Enkel hinterließ, gibt es leider nur vier männliche Enkel und bis jetzt nur einen Großvater, die unseren Familiennamen tragen. Ich bin verheiratet mit Monica Barrett. Unsere drei Kinder leben in England: STEPHEN und Janine mit den Kindern ELISABETH und CHARLOTTE; MICHAEL und Frances mit KATHERINE, ANNA und BENEDICK; unsere Tochter CLAIRE und Hani El Tohami, ihre Tochter JOHANNA wurde 1988 geboren. Die weiblichen Nachkommen waren tüchtiger: Wir sind in der ganzen Erdenwelt zerstreut - in Kanada, Pakistan, Südafrika, Spanien, Österreich und England.

Über meine Urahnen ist mir nur wenig bekannt, zwei scheinen mir aber von größerem Interesse zu sein. Meine Großmutter hatte ein Haus am Jacominiplatz. in Graz. Sie war Nachkomme jenes Jacomini, der das Postsystem in der Steiermark aufgebaut hatte. Ein anderer war der 1783 verstorbene Josef Ferdinand von Holger, als hochrangiger Berater von der Kaiserin Maria Theresia hochgeschätzt, obwohl sein Vater Seifensieder in St. Pölten war und er sich in Wien als Bettelstudent eingefunden hatte. Mein Vater hat uns oft die Geschichte vom Fideikommiß (einem Trust) erzählt: Wegen seiner fünf stets untereinander streitenden Töchter hat Holgers Sohn als letzter seiner Familie in seinem Testament verfügt, daß aller Grundbesitz veräußert und sein Nachlaß (etwa eine halbe Million Gulden) in einem Fideikommiß angelegt werden solle, „daß keiner meiner Nachkommen je Hunger leiden müsse“. 1923, nach dem Ende des ersten Weltkrieges, bekam mein Großvater Otto einen Brief "Der Ertrag ist nicht mehr fähig, die Verwaltungsgebühren zu decken.“ Bei einer Zahlung von zwei Schilling könne der Fideikommiß weiterlaufen. In Wahrheit hatte die allgemeine Geldentwertung das Ende des Fideikommiß bedeutet.



Otto und Elisabeth
Bertele von Grenadenberg

EMY EVERARD

BERICHT VON COLIN EVERARD (1996)

Memories of my parents-in-law; another view:

In 1957 I visited England; at that time, I worked in North Eastern Africa (the Home of Africa) and I was taking a long rest from the arduous African conditions. I had done some skiing in Tirol and had met a pretty and charming girl called Emy Bertele, who worked in London with the American firm Dupont. When I subsequently visited England, I called her and had been invited to tea at the family house in Purley, Surrey. Now I stood before the door of the large late Victorian house and pressed the bell.

Emy welcomed me. A few steps behind her stood a girl wearing a blueish school blazer; although the girl was young, I was struck by her good looks. This was Ursula. I was shown into the living room and a youngish middle-aged, rather stocky, man with a healthy complexion shook my hand: he wore a brown sports jacket and dark grey trousers. He introduced me to his wife, Marceline, who was fair, slim and struck me as very good-looking. It was Emy's mother. „Mutti" spoke English with a fairly strong accent and was occasionally lost for the right words (as an Englishman I could certainly sympathize with her!). Then Emy's father announced his own name: Dr. Hans Bertele von Grenadenberg. I was invited to join his children who were already sitting around a square table, which had an inset marble top (the table continues to live in our Vienna Wohnzimmer today). I soon heard that Emy's mother was addressed by her children as "Mutti" and their father as "Baba ". As tea was being poured, a sudden "crack" was heard; the fingers of Baba's hand had sharply struck the edge of the table. Instantly, each of the children sat up with a ramrod (almost military) straight back. Baba looked around the table with satisfaction. Then one of the younger children made a comment (in English) that everyone was sitting up nicely. Baba's retort was immediate (and had nothing to do with what had just been mentioned - "Deutsch, bitte!". Yes, in order to keep their language, the children were always reminded to speak German in the house.

Emy's father explained that the family had moved to England after the end of the war, since he had accepted an appointment to work there. Living conditions at that time in England were not easy and I could not escape the feeling that for Emy's parents to bring up seven children must have been a formidable challenge. After a delightful tea, Emy led me into the large garden which covered a slope at the back of the house. I admired the flowers and the way in which the garden was well tended. Emy explained that, though a gardener worked on the large garden, additionally each of the seven children had been apportioned a section to look after. Not only did this ensure that the garden was well and imaginatively kept, it also meant that the girls would often be too busy to meet pursuers of the opposite sex!

And so began for me a period of almost 30 years when, through experience, I not only came to adore Emy's family. In particular, her parents became part of my life. Although my age was in the same bracket as Emy's brothers and sisters, as far as her parents were concerned I was "different". Although I was treated as a son in general terms, when it came to my specific status I was not in fact a son. I was all outsider brought into the family through the channel of marriage to one of their daughters. One might say that I had the best of two worlds: on the one hand, I was looked upon as a son and, on the other, I had the privilege of being someone who was not inevitably inhibited by the parents/children relationship. I did my best to behave

as the dutiful son; but when I felt the circumstances warranted it, I could (and did) relate to my parents-in-law as equals. For example, in a relaxed way I could discuss points which, because of the nature of the subject, might have been regarded as "offlimits" by the real children. I treasured this privileged position for the entire period of our relationship. When that relationship eventually ended, I could look back on many long and friendly discussions on a myriad of topics. Throughout the almost thirty years, I was always on the receiving end of generosity. This might, for example, have been an invitation to attend a Gulda concert in the Musikverein, or a beautifully sung Mass in the Hofmusikkapelle, or perhaps a long walk in the Wienerwald. Or it might have been to stay with the family at the „Krone“ in Hittisau; in particular, the Bregenzerwald holidays were delightful and relaxing (Mutti swam in the open-air pool even in her late seventies). Especially when the "African" part of my career was in progress, during the long periodic breaks from the harsh African conditions, we often stayed with Baba and Mutti on the Franziskanerplatz. I remember the frequent games of Tarock. Mutti was predictably rational in her bidding and playing of the game. On the other hand, Baba was more flamboyant and loved to "make" a game from a somewhat daring call; sometimes, however, when his luck ran out he would lose all his plastic "money", at which point he would tear up strips of paper and write "IOU"'s with a solemn countenance. If things became worse, this would call for a Schnaps!

In his work, Baba was eminently successful; and Mutti was constantly there not only to support him but also to look after him. For example, if Mutti felt that it was bedtime for her husband then she would finally (and rather loudly) announce that it was time for him to go to bed. This was known to happen, for example, at a dinner party; after dinner, the slightly surprised guests simply watched the spectacle of their host being firmly sent to bed by their hostess. In her own house, Mutti was certainly not inhibited by what might be generally regarded as "normal" conduct. For example, I well recall a large dinner party when our children were crying from loneliness. Without hesitation Mutti had the children's cot brought into the dining room where the guests were eating; within a few minutes, happy in their noisily-inhabited immediate environment, the children were soundly asleep.

As I have mentioned, Baba was highly successful as a technical scientist of the top rank. As Professor at the Technical University, Vienna, he obtained substantial financial support and advice from a number of companies (including Siemens and Philips) in the development of his Institute of Industrial Electronics. He was internationally recognized within his specialized field (this mainly concerned high tension D.C. transmission and rectifiers). Apart from publishing the Standard work: „Niederdruck-Starkstromventile ", he published innumerable scientific papers and held over a large number of patents.

In the early seventies, Mutti and Baba visited us in Montreal, Canada. Within a day or so, a telephone call was received from a large aircraft manufacturer in California. Would Professor Bertele be prepared to visit the research group of the manufacturer? The Leader of the group stated that having studied the available scientific literature, the group had concluded that Professor Bertele was the man most likely to help them in determining the path of their future top secret research. Baba undertook the journey and worked with the group for three days. To throw some light on the Level of his consultation, I would mention that in order for Baba to enter the research building for his discussions, he needed a pass signed by the president of the United States - at that time President Nixon.

Both Mutti and Baba were endowed with natures which were, in basic terms, decent and generous (whether spiritual or material). Although not all would agree with me, I would also like to highlight the quality of humility. This was not only evident in their religious devotion. In the case of Baba, it should be borne in mind that he had a very strong intellect; he knew a tremendous amount about many subjects. Apart from his own field of work (he was, incidentally, a Fellow of the Institute of Physics, London), his knowledge of history, music (he was an accomplished pianist), art and so forth was extensive. In addition to his knowledge of such subjects as architecture and furniture (not to mention horticulture), he was the author of the revised world standard work on the development of clockmaking and clocks; in addition, his "Marine- und Taschenchronometer" was an impressively great contribution to the world's horological literature. So his innate humility was somewhat surprising.

For example, I recall a luncheon when he recounted to me how he had failed a student in an oral examination. There had been three questions; the answer on the first had been good, the second was passable - but the third had been a miserable catastrophe. I asked how long the student had studied for the exam; the response was "18 months". I mentioned that the system seemed to be hard. Surely there was a large slice of chance involved - it was just a matter whether one had the luck to get the right question; and there were only three questions! Baba became thoughtful. I reminded him that he had once told me that during his studies he had come to realize that it was an impossibility to study everything sufficiently to ensure a good exam result. In his own case, for example, he had taken a „calculated gamble" and concentrated on the material which he knew reflected his professor's favourite area of knowledge; Baba had been lucky and had passed with flying colours. The question I posed, however, was whether the approach (and result) was fair. Now I was thinking of his poor student! Within a year Baba had redesigned his examination methods to assure that his students stood a fairer chance! As always, Baba had proved a good and thoughtful listener. He could easily have adopted the "professor/ignorant young man" approach. But he rejected this, preferring to consider the matter on its merits. Yes, he had demonstrated his humility. Although on the other hand one facet of his personality which occasionally became evident centred on the deep-seated convictions which he held with regard to a few subjects which might be termed basic or fundamental. Once his mind was made up, no one should expect a change! As an example he would sometimes voice a strong dislike of a class of humanity loosely referred to as: "The intellectuals". "Always beware of the intellectuals, Colin", he used to say to me.

With hindsight, when one considers the great strength of Baba's intellect, this was interesting advice. Perhaps he had found in his life experience that the "intellectuals" with whom he sometimes had to deal were, in fact, pseudo intellectuals; unfortunately, there is a surfeit of such "thinkers" in the world and Baba relished the idea of taking aim at this particular target. Mutti died before Baba and was greatly mourned; a more thoroughly good person it would have been unimaginable to find in the world. Baba died in 1984 in the arms of his eldest son, Otto, in England. I had the privilege of carrying Baba's ashes in my car from England to Austria (I looked after him very carefully to ensure his safe arrival and we continued our discussions en route!). After Baba's Seelenmesse, a man approached me on the Franziskanerplatz.; he was weeping. He said to me: „Colin Everard, you and I met a couple of years ago. I have been one of Professor Bertele's Ph. D. students. In my specialized field, that man taught me everything I know; and now he's gone. I also knew his wife, who was delightful - a truly remarkable person of great character - and a strong support to her husband and family!". Yes, he had said it all. Now, I can only treasure those wonderful memories of Mutti and Baba - and I am so grateful!

EMY ehelichte im Jahr 1958 Colin **EVERARD**. Dieser Ehe entsprangen vier Kinder: **EMY ELISABETH** verheiratet mit Jean Lambert, **MARCELLINE** mit Christopher Kingsland, **CAROLYNE** mit Stephen Doherty und **ANDREA** mit Edgar Kent St. Pierre. Aus diesen vier Ehen gingen sieben Enkelkinder hervor, die bereits für die Urenkel-Generation sorgen.

MARCELINE (1934 - 2013) ehelichte Hector **McMICHAEL** (1926 - 2006) und brachte drei Söhne zur Welt: **BRUCE** heiratete Caroline Anthony, **PETER** Catriona Robertson und **JAMES** Jane Graham. Aus diesen drei Ehen gingen fünf Enkelkinder hervor.

BERICHT VON MARCELINE **McMICHAEL** (1996)

Eine junge Frau mit goldblondem Haar auf einem Maskenball. Hans Bertele von Grenadenberg, mein Vater, verliebt sich in Marceline Mautner Markhof; 1927 heiraten sie. Eine sehr glückliche Ehe, zwei vollkommen verschiedene Persönlichkeiten, die einander aber anscheinend wunderbar ergänzten. Die ersten vier Kinder wurden in Wien geboren. Späterhin wurden Emy und ich nach Wien zurückgesandt - Emy nach Floridsdorf und ich nach Schwechat zu Onkel Gustav und Tante Christl. Der "kleine" Gustav war damals noch der einzige Sohn und wir wuchsen als Geschwister auf. Die Brauerei bot zu dieser Zeit ein sehr lebhaftes Bild. Menschen tummelten sich hin und her und Pferdewagen, Lastfahrzeuge und Eisenbahnen fuhren ein und aus. 1942 ging Mutti mit uns Kindern nach Feldenhofen, das Gut meiner väterlichen Großmutter in der Südsteiermark, heute Slowenien.

Wir verbrachten dort sehr glückliche, unbeschwerte Jahre. Auf dem unverpachteten Land führte Mutti eine kleine Landwirtschaft; die Kinder halfen. Ich erinnere mich noch, daß ich das Pferd führte, während Otto, damals 15 Jahre alt, den Pflug übernahm. Feldenhofen war ungefähr eine halbe Stunde zu Fuß von der nächsten Ortschaft, Windischgraz, entfernt. Die Familie war in Feldenhofen schon seit 300 Jahren ansässig. Während der Nacht erschienen oft Gruppen von Partisanen, saßen rund um unseren Küchentisch, lange Reihen von Patronen über der Brust, und verspeisten ein kräftiges Essen. Während des Tages kamen dann deutsche Offiziere vorbei, und wie leicht hätten wir Kinder etwas von den nächtlichen Besuchern verplaudern können. Bei Kriegsende wurden wir als Ausländer in ein Lager verschleppt. Vater war damals noch in Berlin. Es gab sehr wenig zu essen, getrocknete Gemüsesuppe, und in der Nacht regnete es Getier von der Decke. Ein Mann hatte einen Regenschirm, spannte diesen auf und konnte es daher abwehren. Er schlief auf einem Tisch.

Drei Monate später erschien mein Vater, zuerst erkannt in weiter Ferne von meiner Schwester Emy, weil er so gerade ging. Er war den ganzen Weg von Berlin geradelt mit seinem "Wanderer" Fahrrad. Eine abenteuerliche Reise durch Deutschland und Österreich im Nachkriegszustand. Er hatte russische Papiere - die Russen wollten ihn als Wissenschaftler nach Berlin holen -, und man setzte uns frei. Im August kehrten wir nach Feldenhofen zurück, konnten aber nicht lange bleiben. Gegen Weihnachten meldete einer unserer Pächter, daß wir wieder eingesperrt werden sollten. Daraufhin entschieden sich die Eltern, am Stefanitag nach Österreich zu flüchten. Mit einem großen, braunen Pferd und Wagen ging es los. Wir kamen zum Fluß Drau. Dort versperrten Soldaten die Brücke. Ein Soldat schrie meinen Bruder Otto „stoj“ (halt). Otto schrie „stoj“ zurück, verbunden mit einem unübersetzbaren slowenischen Fluch, den er vor kurzem gelernt hatte. Der Soldat lachte, hob den Sperrbaum auf und ließ uns durch. Es ging den Berg durch Unterdrauburg hinauf und später durch eine tiefe Schlucht, die eigentliche Grenze zwischen Jugoslawien und Österreich. Diese war mit großen Baumstämmen versperrt, und ich weiß heute noch nicht, wie wir über diese hinwegkamen. Glück!

Die Grenzwachbeamten waren gerade im nächsten Grenzposten, um den Stefanitag zu feiern. Wir polterten über die kleine Holzbrücke den Berg hinauf, wo uns die Familie Busern, welche dort einen Besitz hatte, sehr liebevoll aufnahm. Am folgenden Tag wurden zwei Flüchtlinge auf diesem Grenzübertritt erschossen.

Danach einige Zeit in Isenrode, Radegund, wo während eines schweren Gewitters auf dem Schöckel ein Kugelblitz durch das offene Fenster flog. Anschließend verbrachte ich einige Monate in der Probstei in Zeiring bei Onkel Alex Wahl und Tante Thesi. Dort habe ich mich auch das erste Mal für die Kunst begeistert - nun bin ich Malerin.

1947 kam die Übersiedlung nach England. Mein Vater hatte vor dem Krieg mit einem englischen Freund eine Firma gegründet. In England hatten wir einen sehr großen Garten - viel Gartenarbeit! Mutti züchtete Hühner und Kaninchen. Lebensmittel waren nach dem Krieg in England noch für einige Zeit sehr knapp. Heute sind wir alle verheiratet, meist mit England-verbundenen Partnern, außer Ursula, die sich Spanien erwählt hat.

*Im Jahre 1961 zogen die Eltern nach Wien zurück. Vater war Professor an der Technischen Hochschule, und sie verbrachten noch viele glückliche Jahre im Haus am Franziskanerplatz, in dem jetzt Emy und ihr Mann Colin leben. Die Familie meines Mannes Hector kommt aus Schottland. Er verbrachte viele Jahre in Afrika bei Locust Control und später bei Shell in England. Wir haben drei Söhne: **BRUCE**, **PETER** und **JAMES**. Bruce (in Oil shipping tätig) ist mit Caroline verheiratet; sie haben die Kinder **LUCY** und **ROBERT**. Peter (Steuerberater) und Catriona haben den Sohn **ROSS**.*

James (arbeitet in einer Ziegelfirma) und Jane haben noch keine Kinder. Unser Haus in England liegt auf einem südlichen Hang mit einer wunderschönen Aussicht über Hampshire. Wildtiere tummeln sich fast täglich auf dem Rasen unter dem Haus.



Bruce, Peter und James
McMichael 1996 bei Peters
Hochzeit in Schottland

HANS heiratete Heather Pierce. Dieser Ehe entsprangen drei Kinder: **HANS**, **HELGA** und **TANYA**.

ELISABETH „LISL“ ehelichte Syed Afzel Hussain **NAQVI**. Sie haben sechs Kinder: **MUBASHRAH** ist mit Agha Qasim Raza verheiratet, **SOHAIL** mit Iram Mehdi, **FARVAH** mit Imran Ali Shah, **MUNAZZAH** mit Tariq Riaz Malik, **FEISAL** mit Ayeda Husain und **IJLAL** mit Leylac Pekin. Diesen sechs Ehen entsprangen mehr als fünfzehn Enkelkinder.

URSULA „UCKI“ hat den Diplomaten Jose Manuel de **ALLENDESALAZAR** (1935 - 2008) geheiratet. Ihre Ehe blieb kinderlos.

BERICHT VON URSULA DE ALLENDESALAZAR (1996)

Baba, as we children used to call him, had started collecting clocks in his student days. In the summer holidays he spent in what is now Slovenia, he would set out at dawn into the beautiful countryside, riding on his great black unwieldy bicycle which braked by pedalling backwards, to scout out and scour the antique shops which, more often than not, were humble second-hand or merely junk-shops (Trödler). In the evening he would return home triumphantly with a 'Steirisches Pinkel' strapped onto the back of the bicycle buried in clumps of spaghetti-like wood-shavings, robustly wrapped in cardboard and finally shrouded in a patched, faded, blue-striped canvas and tied with manifold Gordian knots, was a clock or the pieces of a clock. A little horse-drawn cart would come trundling up the next day to deliver his purchase if it was a piece too big and heavy for the back of the bicycle, especially grandfather clocks, which for transport had to be dismantled into their component segments of head, trunk and base and the clockwork carefully wrapped and great care taken at unloading so that the blackened or bronze weights did not fall onto anybody's toes. The collection grew and grew.

Hans von Bertele married Marceline Mautner Markhof and they had seven children but by the time they left behind Vienna and Berlin and arrived in England in the autumn of 1947, the collection of clocks had increased to three score and ten and that is only counting the bulky pieces, grandfather, bracket and wall clocks, regulators and pendules etc. I became acquainted with my father and his collection of clocks practically at the same time. Baba and clocks have always been inseparable for me. I was five when I first met my parents.

My grandmother, Omi, in Gaaden had taken me under her wing ever since I had been sent to her as a six months' old small bundle from warring Berlin. Omi told me that a couple was coming up the hill from Gaaden village, over the fields and through the swathe of pinewoods and I should go and meet them: they were my parents. I waited for them at the edge of the wood. They emerged eventually, two gaunt figures, mother blond, with a bun, in a shortsleeved summer-dress, father, dark, curly haired. and with a small squat moustache. Both were wearing thick socks and heavy walking shoes and were bearing large canvas rucksacks. They were strangers but without hesitation, I cast myself into their arms. Mutti brought out of the front pocket of her rucksack the silver tinkle-bell hanging from a Bakelite ring which I had been given at my christening.

It had Ursula written on it and was dented by my teeth-marks. Baba carried a clock in his rucksack which made weird rattling and hammering noises as he heaved the load up the hill.

The house we lived in at Purley, was an undistinguished three storied Victorian building not exactly rambling but with outcroppings like the metal-bannistered stairs leading up to the front door, the scullery with the balcony on top, the conservatory and the lightbulbless ,Spinnenklo' where big black spiders lurked within the dusty cobwebs on the low slanting roof.

What it derived its real character from was its inside, from the collection of clocks it housed. Except for the kitchen, scullery and bathroom there were clocks everywhere. More homely provincial Grandfather Clocks in the hall and on the landing. Elegant longcase clocks in the corners of the drawing room. Clocks on all the mantelpieces, sometimes two or three. Clocks cluttered the tables, hung from the walls, towered over doorways and stood on pedestals and wall brackets. A flower-vase-clock encased in mother of pearl with a dial of enameled flowers and butterflies running over it as hands, stood in a Biedermeier showcase among other delicate miniatures. Among them also, stood a tiny gilded ,Zappler', a humble Viennese creation with a humorous name which was my favorite. The clocks in the show case did not work, nor did the gilded charioteer clock on the side-table by the piano. The others all worked, chimed, struck, ding-donged. Not in unison of course. The chiming and striking would continue usually over the space of ten minutes. Some clocks played little musical themes on the hour. No cuckoos though. They were taboo in our house. Only Momo, Baba's mother in her kitchen in Vienna, defiantly kept a cuckoo clock with pine-cones for weights. Clocks were wound up, some every day, some once a week, some once a month and some once a year only. The bedrooms all had mantelpieces above chimneyplaces which were never fit. During the damp gloomy winters we curled up in bed as tightly as possible for extra body-warmth. Every mantelpiece had a clock on it, usually a Viennese weekly-winding-affair, which meant that ever Sunday, punctually at nine o'clock after he had returned from Mass, Baba would do the rounds of the bedrooms and wind up. Anyone still rash enough to linger among the sheets then hastily arose or was unceremoniously extracted. Usually thought, we sprang out of bed on hearing heavy footsteps treading the stairs, for Baba was no longer the lean dark figure of my first encounter with him but had become stocky square-bodied and greying and seemed much shorter. Baba 's study, which was at the end of the hall, adjacent to the drawing room and had a door opening onto the conservatory, was naturally full to the brim with clocks. In the study there stood two tall austere-looking cupboards facing one another. He had shelves made into them for his flies. Closely ranged on top of them were all sorts of clocks, whole and in parts. Prominent among them was the Eagle clock whose wooden case was topped by a huge lowering eagle, carved in wood and gilded.

Food was scarce in England and continued to be rationed for several years after the end of the war. We did not go hungry but had a craving for sweet things of which there was a dearth. A box of chocolates, if not kept locked away from us children, after everyone had received their share of one piece after Sunday lunch, would be emptied otherwise in a twinkling of an eye. Mutti did not lock things up to keep them safe from our depredations but she was very particular about having raisins or currants for making her Gugelhupf which otherwise in those difficult times, depended very much only on yeast, water and flour. One egg at the most. Baba 's study was conveniently near the kitchen and so Mutti had taken to hiding the little brown paper-bag which held the raisins up on top of the cupboard by the Eagle clock. We knew her hiding place but respected it. One day temptation became too strong.

Mutti and Baba had just gone out for their regular evening walk, the "Stiegengang". I was about eight years old then. With a slightly older brother and sister as accomplices, and climbing onto my brother's shoulders to reach the raisins beside the Eagle clock, I heaved myself up and finally, to steady myself, held onto the cornice, which only lay on but was not attached to the main body of the cupboard. I lost my balance. Clutching wildly at whatever I could, the cornice, the Eagle clock and the bag of raisins came crashing down to the floor. The eagle broke its wings which worried us more than the sad state the inside of the clock was left in. There was no concealing the crime. We confessed but were not punished. Our quest for "foodstuffs" was as considered attenuating circumstances.

In 1960 Mutti and Baba moved into what had formerly been the flat of Gertrude and Egon Conte Corti on the third floor of the house on the Franziskanerplatz. The house had been purchased by Adolf Ignaz Mautner in 1871 and here he died on the 24th of December 1889. The beautiful apartment had a study in which the principal long wall and a shorter wall were totally taken up by shelves of black painted wood which reached right up to the high ceiling. The top shelves were only to be reached by ladder which moved on a special rail. Baba installed his books which were sparse in number in comparison to what the shelves had seen during the times of Conte Corti. But then the shelves which looked rather formidable when empty, were filled with clocks, rows and rows, and acquired a new splendour. Clocks also adorned the spacious drawing room which communicated with the study by double doors. Tiered chandeliers hung in each of the great rooms.

I lived with Mutti and Baba at the Franziskanerplatz for three years before leaving for Spain. They loved being with people, family, friends. Fun, laughter, warmth and interesting conversation abounded. Dinner-parties abounded. Everyone was always welcome. The atmosphere was dazzling, intoxicating with the huge chandeliers fully alight and sparkling. The clocks, of which there were now at least one hundred and twenty, bulky ones, now took nearly fifteen minutes when they started chiming on "their" hour. A disconsolate nephew who once spent the night in the guest room, found it impossible to go to sleep with the ticking and chiming in his room, one clock even hanging within inches above his head. In exasperation he stopped them all. And was after that only invited for lunch or dinner, never again to spend the night. I remember organizing two "Wiener Jausen" for a busload of clock lovers, collectors, admirers and makers from Germany and Switzerland. Coffee, whipped cream and Gugelhupf. Study, drawing and dining room were all filled with small tables to seat four to six. For days Frau Eppli polished the silver while I made the Gugelhupfs. Stirring them all by hand. Mutti allowed me to use seven eggs for each as the recipe called for. They were a success but she still preferred her own Purley version, made with one egg only.

ULRICH (mit Nachnamen nunmehr: **BERTELE Y ALREIZA**) heiratete Julia Margaret Pinney und hatte mit ihr vier Kinder: **MARCELINE** verheiratet mit Christopher Siddons, **ISABEL** mit Paul, **MAURICE** mit Rachel und **ROSEMARY** mit Thomas William Clary. In der nächsten Generation folgen sieben Enkelkinder.



80. Geburtstag von Marceline von Bertele mit 6 ihrer Kinder.
V.l.n.r.: Ursula de Allendesalazar, Liesl Naqvi, Marceline McMichael, Ulrich, Emy Everard, Hans und Otto von Bertele

GEORG III. (1904 - 1982), genannt **“BUWA”**, das zweite Kind und der älteste Sohn von Georg II. Anton, heiratete 1925, an seinem 21. Geburtstag, Carmen Simovics (1902 - 1936), die Tochter eines österreichischen Gardeoffiziers und einer spanisch/mexikanischen Mutter. Mit ihr hatte er einen Sohn: **GEORG IV. J. E.**. Nach Carmens Tod heiratete er noch zwei Mal: 1937 Marylin **“Chick”** Fuller (1906 - 1982) und 1946 Gritine Nebel von Vidulovic (1913 - 2001). Diese beiden Ehen blieben kinderlos.

GEORG IV. J.E. (1926 - 2008) heiratete in erster Ehe Edeltraud Toller (1933 - 2011) und in zweiter Ehe Elisabeth „Trixi“ von Khoss-Sterneck. Mit Edeltraud hatte er drei Kinder: **GEORG QUINTUS** verheiratet mit Anke Bolle, **MARIA del CARMEN** dreimal verheiratet, als erstes mit Robert Havlik und zuletzt mit Wolfgang Pichler, und **MARCUS DIEGO**, der Martina Marek ehelichte. Wir zählen fünf Enkelkinder und vorläufig eine Urenkelin.

BERICHT VON GEORG IV. J. E. MAUTNER MARKHOF (1996)

Theodor und Georg erben nach ihrem Vater die Brauerei St. Georg und übernehmen die Filialbetriebe in Simmering. Kuno wird von Victor nach St. Marx geholt. Den Brüdern Theodor und Georg gelingt es - später unterstützt durch deren Söhne Gerhard, Manfred I., Georg III. und Gustav I. - jene industriellen Bereiche zurückzuholen, die von Victor aus der Hand gegeben worden waren. Sowohl mein Onkel Theodor und Tante Martha als auch mein Großvater Georg und seine Frau Emy werden lange Zeit hindurch Mittelpunkt und Bindeglieder ihrer Linien sein. Für solche „Mittelpunkte“ bedarf es vor allem zweierlei: Ein großes, offenes Haus, in dem alle Kinder "Zuflucht" suchen können, und eine Persönlichkeit, die als Familienoberhaupt anerkannt wird. Beides trifft auf Onkel Theodor und meinen Großvater Georg zu.

Der Mittelpunkt für meinen Großvater Georg und seine Nachkommen war das enorm große Haus im 21. Wiener Bezirk (Floridsdorf) mit dem dazugehörigen Areal. Es war - obwohl innerhalb der Stadt gelegen - eine eigene Welt für sich: Es gab einen großen Park, Tennisplätze, Wirtschaftshof, eine Rennbahn für Pferde, Kuhställe, Hundezwinger und dergleichen mehr. Da ich mit meinen Eltern gegenüber wohnte, benötigte ich nur wenige Schritte, um mit Peter und Bili - genau genommen meine Onkel, aber wir wuchsen wie Brüder auf - spielen zu können. Niemand hätte anno dazumal daran gedacht, daß die Familie dieses Haus in den vierziger Jahren verlassen würde. Anfang der dreißiger Jahre erwarb mein Großvater ein Grundstück von circa 80 ha zwischen Gaaden und Siegenfeld in Niederösterreich. Auf einem kleinen Hügel erbaute er das „Landgut zwei Eichen“, so genannt, weil bis zum heutigen Tag zwei Eichen im Hof stehen. Ursprünglich war Gaaden nur als Sommer-Aufenthalt gedacht.

Peter, Bili und ich verbrachten dort traumhafte Tage. Manchmal wurden wir mit einem Daimler oder, was noch viel aufregender war, mit einem Pferdegespann nach Baden ins Strandbad oder in die Mineralschwimmschule gebracht. Es gab auch einen Esel, der keine besondere Aufgabe hatte außer bei Wasserknappheit, die relativ oft eintrat, Wasser aus dem Ort zu holen. Leider hat mein Großvater sein von ihm geschaffenes Paradies nur kurz erlebt. Er starb am 16. September 1934.

Ich erinnere mich sehr gut an meinen Großvater Georg, obwohl er starb, als ich erst acht Jahre alt war. Er war streng und gütig zugleich und mit einem Empfinden für Anstand, das weit über das "normale Maß" hinausging. Ein Patriarch im echten Sinn des Wortes, dem niemand wagte zu widersprechen. Mein Vater hat mir unter anderem eine sehr charakteristische Geschichte von ihm erzählt: In der Zeit nach dem 1. Weltkrieg befanden sich die Unternehmen in einer prekären Lage, und mein Großvater ordnete tiefgreifende Sparmaßnahmen, auch im privaten Bereich, an. Dazu gehörte, daß im großen Haus in Floridsdorf lediglich zwei Räume - das Wohn- und das Speisezimmer - geheizt werden durften. Das übrige Haus erstarrte vor Kälte, und die Familienmitglieder froren jämmerlich. Mein Vater, damals ein Bub von vierzehn Jahren, konnte diese Maßnahme nicht verstehen. Das Haus wurde durch unzählige Kachelöfen geheizt, und Holz war in Hülle und Fülle vorhanden. Dazu kam ein ziemlich großer Park, der ebenfalls als Holzlieferant diente. Mein Vater rebellierte und frug meinen Großvater, was es für einen Sinn habe, das Haus nicht zu heizen, da dadurch keine erkennbare Einsparung erfolgen könne. Mein Großvater hörte sich den Einwand an und meinte dann: "Das weiß ich auch, aber so erkennt ihr wenigstens, wie ernst es mir mit dem Sparen ist." Es blieb weiter kalt.

Eines Tages wurde Simmering in einen Patentprozeß hineingezogen. Irgendein Erfinder behauptete, die Firma in Simmering hätte seine Patente nachgeahmt, egal, ob absichtlich oder unabsichtlich. Mein Großvater gewann alle Prozesse und auch die letzte Instanz stellte fest, daß der Vorwurf unbegründet sei. Als mein Großvater jedoch das ausgefertigte Urteil las, kamen ihm Zweifel, die schließlich in die Überzeugung mündeten, daß der Kläger doch irgendwie recht habe. Er entschloß sich daher, die geforderte Summe zu bezahlen; ein Fall, der wohl in der Rechtsgeschichte Österreichs einzigartig sein dürfte.

Nach seinem Tode wurde meine Großmutter Emy zum Mittelpunkt aller Kinder und Kindeskinde. Niemand vermochte sich ihrer Persönlichkeit zu entziehen. Dazu kam, daß sich ihr Landgut in Gaaden auch geographisch hervorragend als Familienzentrum eignete. Ich werde nie vergessen, wenn sie mit der Zigarre im Mund und strickend die Erzählungen ihrer Familie anhörte. Ungeachtet ihrer respektheischenden Persönlichkeit war sie von großer Güte und voll Verständnis für die diversen kleinen Missetaten ihrer Kinder und Enkel. Sie liebte Hunde und Pferde, und zeitweise mußte man geradezu achtgeben, in ihrem Haus - vor allem in Floridsdorf - nicht auf einen Hund zu steigen. Auch ich erinnere mich an eine lustige Episode: Im Jahr 1937 entführte ich, damals elfjährig, ihr Auto und fuhr mit drei Hunden auf dem Rücksitz im Wirtschaftshof spazieren. Fast wäre es zu einem Unfall gekommen, da ich nicht wußte, wie das Auto zu bremsen sei. Ich zog den Zündschlüssel heraus und tatsächlich blieb der Wagen knapp vor einer Mauer stehen. Als ich ausstieg, kam schon meine Großmutter gelaufen, und ich bekam mit ihrem Stock ein's auf den Popo und erhielt eine saftige Strafpredigt; wobei sie mir besonders übelnahm, daß ich die Hunde mitgenommen und damit in Gefahr gebracht hatte (später erfuhr ich, daß ihr andererseits die Ausfahrt irgendwie imponiert hätte).

Gegen Kriegsende übersiedelte meine Großmutter Emy nach Gaaden und wohnte ganz zum Schluß in einer gemieteten Villa im Ort, da das Landgut zwei Eichen vorsorglich mit Museumsstücken vollgepfropft wurde, um einer Beschlagnahme zu entgehen. Erst nach dem Krieg wurde das Landgut revitalisiert und diente von da an als ständiger Sitz meiner Großmutter (Haus und Grundstück in Floridsdorf wurden an die Gemeinde Wien verkauft). Unmittelbar nach Kriegsende ging meine Großmutter, trotz ihres fortgeschrittenen Alters von immerhin 64 Jahren, von Gaaden zu Fuß nach Wien und wieder zurück. Verkehrsmittel standen nicht zur Verfügung. Eine imponierende Leistung, denn die Gesamtstrecke betrug immerhin mehr als 40 Kilometer. Gaaden wurde zum neuen Mittelpunkt und schien mir noch gemütlicher zu sein als das aufgegeben große Haus in Floridsdorf. Auch hier gab es Hunde und Pferde, wenn auch nicht mehr so viele wie früher. Meine Großmutter wirkte wie ein Magnet. Tagtäglich kamen Kinder, Enkelkinder, andere Verwandte und Freunde zu Besuch. An einem schönen Sonntag wurde der Speisesaal fast zu klein, um alle Gäste aufzunehmen. Trotz der riesenhaften Familie hatte Großmama alle ihre Kinder und Enkel „im Kopf“. Während zwölf Jahren - so lange war ich im Ausland - schrieb sie mir regelmäßig, und ich habe es nie erlebt, daß sie meinen Geburtstag vergessen hätte.

Wie stark ihre Ausstrahlung war, läßt sich an einer lustigen Episode darstellen: Von 1939 bis 1941 besuchte ich das Landschulheim Neuheuern (zwischen Salzburg und München gelegen). Ich fühlte mich in dieser Schule sehr unglücklich, ganz im Gegensatz zum Schweizer Internat, das ich besonders geschätzt habe. In Neuheuern hatte ich auch keinen rechten Kontakt zu meinen Mitschülern; kurzum es war keine schöne Zeit. Zu Pfingsten 1939 kam mich meine Großmama besuchen. Sie fuhr in einem offenen Mercedes, selbst am Steuer, und mit einer dicken Zigarre im Mund. Meine Mitschüler drängten sich an die Fenster und hingen bald wie Trauben hinaus, denn so etwas hatten sie noch nie gesehen. Das prachtvolle Auto, von einer Dame mit einer dicken Zigarre im Mund gesteuert (was damals selten war). Ein Schüler kam nachher auf mich zu und meinte: "Das ist eine Mordsfrau!" Durch diesen Besuch stieg mein Ansehen ungeheuer. Ich habe bereits erwähnt, daß Großmama ein enormes Verständnis für ihre Kinder und Enkel hatte und häufig als Schutzengel fungierte. Einmal war mein Vater wütend auf mich und schrieb mir einen ziemlich harten Brief, den ich etwas verstört meiner Großmutter zeigte. Sie setzte sich darauf hin und schrieb meinem Vater einen langen Brief, wobei sie durchwegs Verständnis für mich gezeigt hatte. Ihr Machtwort genügte: Mein Vater hat den Vorfall nie mehr erwähnt.

Mein Vater, Dr. Georg war in vielen Beziehungen ein ungewöhnlicher Mann. Matura mit Auszeichnung, mit 25 Jahren Diplomingenieur und Doktor Juris, 1929 Eintritt in die Familienunternehmen. Nach dem Tod seines Vaters Einstieg in das Führungsgremium der Simmeringer Betriebe, das aus dem legendären "Viererzug" - Dr. Georg, Dr. Manfred, Ing. Gerhard und Ing. Gustav - bestand. 1930 wurde auf seine Initiative hin die Hefefabrik Viladecans in Spanien errichtet, die mit Hilfe Simmeringer Patente und Ingenieure zu einer der größten Hefefabriken Europas wurde. 1933 setzte Dr. Georg in schwierigen Verhandlungen die Lösung der Hefefabrik von der Familie Fould-Springer durch, womit der Einfluß der Familie Mautner Markhof dominierend wurde. Er war nur knapp mehr als dreißig Jahre alt, als ihn der Bundespräsident zum Bundeswirtschaftsrat und wenig später zum Staatsrat ernannte.

1935 gelang es ihm mit einer genialen Transaktion, die Aktienmehrheit der Vereinigten Brauereien AG für Simmering zu erwerben und damit wieder einen Teil des ehemaligen Mautner-Markhof-Besitzes Sankt Marx in die Hände der Familie zu bringen. Mit der, kurze

Zeit später, ebenfalls durch ihn vollzogenen Fusion mit der St.-Georg-Brauerei wurde Mautner Markhof die erste Brauerfamilie Österreichs und – wie in der Hefe- und Spiritusindustrie – auch im Brauwesen Österreichs bestimmend. Zusammen mit seinem Cousin Dr. Manfred – mit dem ihn stets eine besonders enge Freundschaft verband – erwarb er 1937 mit der San-Giorgio-Brauerei, Addis Abeba, Österreichs einzige Kolonialbrauerei, die erst nach dem italienischen Krieg durch Sequestration verlorenging. 1938 wurde der Konzern durch den Erwerb der Aktienmajorität der Stadlauer Malzfabrik abgerundet.

Dritten Reich wurden politische Verfahren gegen die Familie Mautner Markhof eingeleitet, Dr. Georg zweimal verhaftet und mit der Androhung einer KZ-Haft zur Aufgabe seiner Positionen gezwungen. Es zeigten sich der Mut und die wahre Größe von Dr. Georg und Dr. Manfred, die nicht einen Fußbreit von den Betrieben aufgaben. Dr. Georg mußte allerdings seinen Wohnsitz und seine Tätigkeit in Österreich aufgeben, was ihn nicht hinderte, auch im Exil mit Simmering ständig in Verbindung zu bleiben. Nach seiner Rückkehr nach Österreich übernahm er mit Dr. Manfred die Geschäftsführung der Simmeringer Stammbetriebe. 1949 wurde die von Dr. Georg ausgearbeitete Fusion der Nußdorfer Brauerei mit Schwechat vollzogen. Der Maschinenpark des Nußdorfer Betriebes wurde als Apport in die von ihm gegründete brasilianische Brauerei Agudos eingebracht. Nach dem zweiten Weltkrieg verbrachte Dr. Georg einige Jahre in Brasilien. 1955 wurde die Spiritus- und Hefefabrik Fischl & Söhne, Limmersach, erworben, im gleichen Jahr die Vogelbusch GesmbH. 1959 hatte Dr. Georg das Groupement d'Etudes des Industries Européennes gegründet, dem sich die bedeutendsten Hefefabriken Deutschlands, der Schweiz, Hollands, Belgiens, Dänemarks, Schwedens, Italiens und Norwegens anschlossen. Bei all seinen Entscheidungen stand der Mensch im Mittelpunkt seiner Überlegungen. Er dachte nicht in Umsätzen oder Bilanzen, sondern an die Menschen, die durch jedes wirtschaftliche Geschehen betroffen wurden.

Ungeachtet seiner großen Aktivitäten im Wirtschaftsbereich vernachlässigte er nie die Geisteswissenschaften. So gelang ihm eine Leistung, die wohl einzigartig in Österreich dasteht. Obwohl doppelter Akademiker, ließ er es sich nicht nehmen, als Sechzigjähriger mit dem Philosophie-Studium zu beginnen. Mit 65 Jahren erhielt er den akademischen Titel verliehen – zudem „sub auspiciis praesidentis“, was wohl einzigartig in der Geschichte der österreichischen Universitäten ist. Trotz der vielen Aufgaben, Aktivitäten und Interessen blieb Dr. Georg im Hintergrund. Er führte ein zurückgezogenes Leben, fand keinen Geschmack an großen Ehrungen und mied wann immer es ging – die Öffentlichkeit. Selbst Feiern zu Geburtstagen und Jubiläen ließ er – wenn überhaupt – nur widerwillig über sich ergehen. Auch seinen 70. Geburtstag beging er – fern von Simmering – im Kreise seiner allerengsten Familie und in Anwesenheit von Frau Pussy und Dr. Manfred, der in all den vergangenen turbulenten Jahren und Jahrzehnten nicht nur sein Vetter und Partner, sondern auch sein besonderer Freund gewesen ist.



Georg II.
Mautner von
Markhof



DDr. et Dipl.-Ing.
Georg III. Mautner
von Markhof

GUSTAV (1909 - 1970), das dritte Kind von Georg II. Anton, ehelichte Christine Seeliger (1910 - 1993) und hatte zwei Söhne:

1. **GUSTAV** (1936 - 1993) verheiratet mit Frances Coury. Aus dieser Ehe stammt eine Tochter: **DIANA**. 2. **MICHAEL** verheiratet mit Gertrude Just (1953 - 2006), die einen Sohn **CHRISTOPH** sowie zwei Töchter **KATHARINA**, verheiratet mit Antonio Carvalho Rosa Tovar Figuera, und **VICTORIA** zur Welt brachte. In der nächsten Generation zählen wir bisher vier Urenkel und Urenkelinnen.

BERICHT VON MICHAEL MAUTNER MARKHOF (1996)

Schon in seiner Jugendzeit bewies er sein technisches Talent bei zahlreichen Motorrädern und später bei ebenso vielen Automobilen, die er nicht nur zum Fahren benützte, sondern die er auch durch dauerndes Hantieren an den Motoren zu verbessern trachtete. Später fand man ihn des Öfteren in der Autogarage oder auch in anderen Autowerkstätten, oftmals mit einem grauen Arbeitsmantel bekleidet, aber auch mit Sakko und Krawatte. In der Schwechater Brauerei gehörte der Aufenthalt in der Autowerkstätte zu seinen liebsten Gewohnheiten. Weiters liebte er die Berge, vor allem die heimischen und die Dolomiten, viele Wanderungen und auch Klettertouren mit seinen Söhnen Gustav (1936 - 1993) und Michael (1950) waren Ausdruck dieser Liebe zur Natur. Als Dipl.-Ing. kam er frühzeitig mit dem Brauereiwesen in Berührung, was ihn sein ganzes folgendes Leben (mit Ausnahme der Kriegsjahre) nicht mehr losließ. Als Mitglied des legendären Viererzuges war er ein ganz wesentlicher Teil der industriell tätigen Familie. Zusammenhalt war für ihn kein leeres Schlagwort! Die Brauerei Schwechat lenkte er mit großer Umsicht und viel sozialem Gefühl für die Mitarbeiter.

Daneben hatte er immer wieder andere, zusätzliche Aufgaben, so in Simmering oder in Stadlau, aber genauso in der Kammer, Industriellenvereinigung und in der Schwechater Gemeindepolitik. Als Gemeinderat der ÖVP, später als Stadtrat, war er ein von allen politischen Parteien angesehener Mann. Christl, geborene Seeliger (1910 - 1993) war seit 1933 seine Frau. Sie stammte aus Pfaffstätten und war eine großartige Frau und Mutter. Bestimmt und mit großem Engagement führte sie das Haus. Sohn Gustav hatte viele Talente seines Vaters geerbt. Nach dessen Tod trat er in die Brauerei Schwechat ein und war dann wesentlich am Zustandekommen der St.-Georg-Gruppe und später am Zusammenschluß mit der Brau AG 1977 beteiligt. Bis zu seinem unerwarteten Tod war er dann im Brau-AG Konzern als Vorstand tätig. Seine große Liebe gehörte dem Tennissport. Er fand in der Brauerei einen wunderschönen Platz für Tennisplätze, funktionierte eine alte Gebindehalle in eine Tennishalle um und richtete die berühmte Kohlstaude zu Schwechat als Tennishalle ein. Zudem war er ein großer Musikliebhaber. Mit Frances, seiner Ehefrau, und Tochter Diana (geboren 1968) verbrachte er schöne Jahre in seinem Haus im 18. Wiener Bezirk und bei zahlreichen Aufenthalten in den USA.

Ich setze in vielen Dingen das Wirken meines Vaters und meines Bruders fort. Immer schon wirtschaftlich orientiert, übernahm ich bereits in jungen Jahren Aufgaben im Rahmen der Brauerei-Interessen. Dann wurde mir die Politik ein Anliegen: Von 1975 an Gemeinderat in Schwechat, seit 1993 Landtagsabgeordneter der ÖVP und seit 1996 Stadtrat. Inspiriert von der Tennisleidenschaft meines Bruders, war ich in meiner Jugend sogar zweimal österreichischer Meister im Doppel. Großes Interesse legte ich auf die Errichtung eines Tenniszentrums in Schwechat. Die schöne Zeit in Schwechat, geprägt von beiden Gustavs, setze ich mit meiner Trude, geborene Just, und den Kindern Christoph (1981), Katharina (1982) und Victoria (1990) fort.

CHARLOTTE (1914 - 1983) heiratet den aus Ostpreußen stammenden Georg **GÜNTHER** (1902 - 1988) und wohnt mit ihm in Ratingen, einem Vorort von Düsseldorf. Dieser Ehe entsprangen sechs Kinder: 1. **KLAUS** (1941 - 1993) verheiratet mit Homa Azarpur. Sie haben zwei Kinder: **MARIA CHOUCOU** und **KLAUS SHAHRAM**. 2. **ANDREA** verheiratet in erster Ehe mit Gerhard Eng und in zweiter Ehe mit Behrouz Taha. Aus der ersten Ehe ging der Sohn **CHRISTOPH** hervor. 3. **ULRICH** verheiratet mit Susanna Matz und den Söhnen **MORITZ**, verheiratet mit Catherine Fangmann, und **GEORG MAX**. 4. **MICHAEL** verheiratet mit Barbara Pulz und einer Tochter, **MARLENE**. 5. **NILS** verheiratet mit Kathryn, kinderlos. 6. **CORNEL** verheiratet mit Christiane Krammer. Sie haben einen Sohn **OLIVER**.

THERESE (1916 - 1963) ehelicht den akademischen Bildhauer Alexander **WAHL** (1910 - 1994) und übersiedelt mit ihm in die traumhafte Probstei in Zeiring. Drei Kinder werden geboren: 1. **ALEXANDER** (1937 - 1999), der in erster Ehe Barbara Weber heiratet und mit ihr eine Tochter **TERESA** hat. In zweiter Ehe heiratet er Marian Fuller und drei weitere Kinder folgen: **JENNY**, die im Jahr 1991 tödlich verunglückte, **SCOTT** verheiratet mit Jenny Iveroth und **JOHANNES DSCHIGMEH**. 2. **PETER**, der Brigitte Wiedmann ehelicht und mit ihr vier Kinder hat: **PHILIPP** (1969 - 2015) verheiratet mit Marie-Louise Villalba, **PETER GEORG** verheiratet mit Michaela Wieser, **BARBARA** verheiratet mit Peter Feldscher und **NIKOLAUS FLORIAN**. 3. **NIKOLENE** ehelicht Klaus Goeschl (1935 - 1985). Aus dieser Ehe stammt ein Sohn **CHRISTOPH**. Zehn Urenkel und Urenkelinnen bilden die nächste Generation.

PETER (1923 - 1997) war in erster Ehe mit Rudolfine Rupprecht von Virtsolog verheiratet und in zweiter Ehe mit Almuth Kroeger. Aus der ersten Ehe stammen zwei Kinder, **PETER** (1951 - 1954) und **MARIETTA**, und aus der zweiten Ehe weitere fünf Kinder: **MARTIN** verheiratet mit Daniela Leupold-Löwenthal, **ANDREAS** verheiratet mit Yvonne Arends, **BARBARA** verheiratet mit Ludwig „Luigi“ von Krauchenberg, **THERESIA** verheiratet mit Heinrich Kohout und **JOHANNES** verheiratet mit Nora Wilhelm. In der nächsten Generation folgen neun Enkel und Enkelinnen.

Dipl.-Ing. Peter wird Direktor in der Brauerei Schwechat und übernimmt später unter enormem persönlichem Einsatz und großem Opfer die Führung des Landgutes zwei Eichen in Gaaden. Zusammen mit seiner Frau Almuth vermag er das Familienzentrum über Jahre hindurch weiterzuführen.

BERICHT VON JOHANNES MAUTNER MARKHOF (1996)

Am 14. Februar dieses Jahres ist Papi, Dipl.-Ing. Peter Mautner Markhof, völlig unerwartet verstorben. Er hinterläßt Mami, mit der er heuer 40 Jahre lang verheiratet gewesen wäre, uns sechs Kinder und vier Enkelkinder.

Geboren am 2. Oktober 1923 in Floridsdorf als zweitjüngstes von sieben Kindern von Georg und Emy, mußte er nach Abschluß der siebten Klasse einem Einberufungsbefehl Folge leisten. Während des Krieges diente er als Sanitäter und sorgte zudem für seine Mutter und auch für den Erhalt des Familiensitzes in Gaaden, den sein Vater in den Jahren 1928 - 1932 erbaut hatte. Obwohl er den Krieg verabscheute, begab er sich zugunsten eines vierfachen Vaters in russische Kriegsgefangenschaft, welche bekannter Weise nur von wenigen überlebt wurde.

Nach Abschluß seines Studiums der Gärungstechnik an der Hochschule für Bodenkultur in Wien arbeitete er als Praktikant unter anderem bei Steyr Daimler Puch, um dann in der Brauerei Schwechat zu beginnen, wo er bis zur Fusionierung mit der Österreichischen Brau AG 1978 blieb. Von diesem Zeitpunkt an widmete er sich ausschließlich seiner Familie und dem 1983 zur Gänze in seinen Besitz übergegangenen Landgut zwei Eichen in Gaaden, wobei er durch seine Funktion als Aufsichtsrat der Mautner Markhof Nahrungs- und Genußmittelbeteiligungs AG auch lange nach seiner Pensionierung noch Interesse am Weiterbestehen des Familienbetriebes zeigte.

Für mich als jüngstes seiner Kinder, und damit spreche ich auch für meine Geschwister, ging mir seinem Tod nicht nur ein wundervoller Vater verloren, mit ihm ging auch eine ganze Ära zu Ende. Papi, der sich durch sein Auftreten, seine Bescheidenheit, seine Hilfsbereitschaft und durch seine Großzügigkeit, aber auch durch seinen Humor auszeichnete und sich damit als einer der letzten seiner Generation auswies. Erst nach seinem Tode erfuhren wir Kinder von den Auszeichnungen, die er im Laufe seines Lebens für seine Verdienste, unter anderem vom Roten Kreuz und von Rotary International, verliehen bekommen hatte. Es war einfach nicht seine Art, sich mit Lorbeeren zu schmücken, obwohl er durchaus sein Leben riskiert hatte, um anderen Menschen zu helfen, wie zum Beispiel in Ungarn während des Russen-Einmarsches 1956, als er den zweiten Medikamententransport anführte, nachdem bereits der erste völlig zerschossen zurückgekehrt war. Während seines ganzen Lebens war ihm seine Familie stets das Wichtigste, und die Sonntage, an denen wir alle zusammenkamen, genoß er ganz besonders.

Papi war in seiner Art ein absolut einmaliger Mensch, und ich glaube, es ist unmöglich, in Worten auszudrücken, was wir alle für ihn empfunden haben. Uns bleibt die Erinnerung an einen großartigen Vater und die Aufgabe, sein "Gaaden", in dem er uns immer lebendig bleiben wird, in seinem Sinne weiterzuführen.

KARLMANN „BILLI“ (1925 - 2001)

Der jüngste Sohn Georgs II. arbeitete zunächst in der Stadlauer Malzfabrik und war nach dem Verkauf dieses Unternehmens kurzfristig in Simmering beschäftigt. Aus seiner Ehe mit Melitta Maček (1921 - 2007) stammen drei Töchter und ein Sohn: **MARIA CHARLOTTE „HEIDI“**, **MARIA ELISABETH „SISSY“**, **CHRISTIAN**, verheiratet mit Claudia Leopold, und **CHRISTINE „MAUSI“**, verheiratet mit Christian Hofmann. In der nächsten Generation folgen zwei Enkel.

6.7 KUNO

geboren 1879 in Jedlersdorf, gestorben 1930 in Wien

Seine Ehe mit Maria Antonia Göppner (1873 - 1951) blieb kinderlos.